



Deutscher Kolonialismus in Namibia – seine Geschichte und seine Spuren bis heute

Ein Forschungsprojekt mit Schülerinnen
und Schülern des Gymnasiums Sedanstraße
Wuppertal



Impressum

Herausgeber:

Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V.
Sebastian Goecke, Am Clef 58-62, 42275 Wuppertal

In Kooperation mit:

Gymnasium Sedanstraße

Vielfalt tut gut

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Gestaltung: Nina Kellersmann

Texte: Schülerinnen und Schüler des Gymnasium Sedanstraße

Redaktion: Stefan Seitz

Fachliche Beratung: Oliver Schulten

Fotos: Archiv- und Museumsstiftung, Projektteilnehmer

Auflage: 500 Stück

März 2008



Danksagung

Unser Dank gilt der „Archiv- und Museumsstiftung“ der Vereinten Evangelischen Mission Wuppertal, insbesondere Julia Besten und Wolfgang Apelt, die uns Fotomaterial des Archivs zur Verfügung gestellt und uns bei den Recherchearbeiten unterstützt haben.

Weiterer Dank gilt Siegfried Schmid, der uns eine Vielzahl von Tipps und Kontakten nach Namibia vermitteln konnte. Zudem danken wir allen Wuppertaler Bürgerinnen und Bürgern, die uns nach unserem Presseaufruf Material und Informationen haben zukommen lassen.

Ein weiterer großer Dank gilt allen Namibiern, die uns während des Aufenthaltes sehr unterstützt haben und unsere Fragen bereitwillig beantwortet haben. Besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des „Roof of Africa“ für die hervorragende Unterbringung sowie die Vermittlung von vielen Kontakten vor Ort.

Ohne die Unterstützung aller Genannten wäre die Realisation dieses Projektes so nicht möglich gewesen.

Inhalt

Projektbeschreibung	6
Namibia heute	
Situation von 1990 bis in die Gegenwart	10
Aktuelle Konflikte	13
Innen- und Außenpolitik	13
Armut – eines der größten Probleme Namibias	17
The Basic Income Grant (BIG) in Namibia	18
Ein Projekt zur Bekämpfung der Armut in Namibia	18
Aids	19
Landfrage	20
Die Völker Namibias	
Die Ovambo	23
Die Herero	24
Die Damara	24
Die Nama	24
Die San	25
Die Himba	26
Geschichte Namibias	
Allgemeine Eckdaten der Kolonialgeschichte	27
Ur- und Frühgeschichte	28
Erste Kontakte mit Europäern	28
Namibia vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	29
Beginn der Missionierung im 19. Jahrhundert	30
Missionierung – die Phase der Einmischung	30
Deutsche Kolonialzeit	30
Kolonialkrieg 1903-1908	31
Die Geschichte Namibias von 1914 bis 2006	37
Statements	39
Literaturliste	42



Die hier vorliegende Unterrichtsmappe ist Ergebnis eines Projektes der „Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz“ in Zusammenarbeit mit dem Gymnasium Sedanstraße in Wuppertal. Es wurde finanziert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“ als Modellprojekt zu interkulturellem und interreligiösem Lernen, aus Mitteln der Wuppertaler Initiative und Eigenbeiträgen der Teilnehmer.

Die Besonderheit dieser Unterrichtsmappe liegt im Ausmaß der Beteiligung der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler.

- Sie waren von Beginn des Projektes einbezogen in die Konzipierung und Umsetzung und haben die Inhalte und Themenschwerpunkte sowie den größten Teil der Textbeiträge dieser Mappe eigenständig erarbeitet und realisiert.

- Sie bestimmten die Zusammenstellung der Materialien, erarbeiteten die Arbeitsblätter und realisierten den Film, der die Ergebnisse der Recherche zu dem Projekt in Namibia dokumentiert.

Angeleitet wurden sie dabei fachlich durch den ehemaligen Studenten der Afrikanistik an der Universität Köln, Oliver Schulten sowie die Geschichtslehrerin Annette Marx und den Geschichtslehrer Jochen Schelp vom Gymnasium Sedanstraße.

Weitergehende fachliche Unterstützung erhielten sie durch den professionellen Kameramann Samir Annouri und den Wuppertaler Journalisten Stefan Seitz.

Den Schnitt unterstützte der Cutter Artiom Frenkel. Sebastian Goecke, der Leiter der Wuppertaler Initiative war verantwortlich für die Gesamtkonzeption, -organisation und pädagogische Begleitung des Projektes.



Die Grundidee zum Projekt entstand durch Anregungen von Jugendlichen, die im Rahmen verschiedener Vorprojekte der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz an Schulen in Wuppertal zum Thema Rassismus immer wieder erkennen ließen, dass gerade bezüglich des Verhältnisses zwischen schwarzer und weißer Bevölkerung in Deutschland ein hohes Maß an Unwissen über afrikanische oder afroamerikanische Kultur und Geschichte besteht bzw. sich das bestehende (Schein-) Wissen meist auf Klischees reduziert.

Zudem wurde von den beteiligten Schülerinnen und Schülern häufiger bemängelt, dass sich die Beschäftigung mit dem Thema Rassismus im Rahmen von Geschichtsunterricht meist auf die Zeit des Nationalsozialismus und die damit verbundene Rassentheorie reduziert und andere Zeitepochen, auch der jüngeren Geschichte im Unterricht kaum Berücksichtigung finden.

Somit entstand die Idee sich mit dem Thema Kolonialismus intensiver auseinander zu setzen, zumal deutlich wurde, dass wenige Jugendliche und, wie sich im Rahmen von Straßeninterviews im Projektverlauf herausstellte, auch große Teile der „normalen“ Bevölkerung nicht einmal wissen, dass Deutschland je Kolonien hatte und in ganz seltenen Fällen Leute zu finden waren, die hätten ehemalige Kolonien bzw. „Deutsche Schutzgebiete“ benennen können.



Namibia als Ziel der Untersuchung auszuwählen bot sich an, da sich in Wuppertal der Sitz der Vereinigten evangelischen Mission (VEM) befindet, die über das wohl mit umfangreichste Archiv zum Thema Missionierung und Kolonialisierung in Namibia verfügt, sich daraus ergebend, dass es Wuppertaler Missionare waren, die als erste versuchten diese Region zu christianisieren. Die VEM bot auf Anfrage sofort ihre Unterstützung und fachliche Begleitung durch Frau Besten und Herrn Apelt, Mitarbeitern des Archivs an, die dankbar angenommen wurde.

Entwicklung Rahmenkonzept

Die Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz entwickelte in Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Afrikanistikstudenten Oliver Schulten das Grundkonzept des Projektes, das heißt den inhaltlichen historischen Part sowie den Gesamtrahmen und die Standards der Teilnahme, gleichzeitig wurden Möglichkeiten der Förderung sondiert und abgeklärt.



Projektkonzept

Grundidee des Projektes ist, Jugendliche unter Anleitung von und in Auseinandersetzung mit Fachleuten Unterrichtsmaterialien zu ihnen weitgehend unbekanntem Themen entwickeln zu lassen, die von den teilnehmenden Jugendlichen so gestaltet werden, dass sie den Interessen und Fragestellungen der eigenen Altersgruppe entsprechen.

Bei der Zusammensetzung der Gruppe soll darauf geachtet werden, dass sich bei den Teilnehmern um Jugendliche unterschiedlicher kultureller und religiöser Hintergründe handelt, einerseits weil Ziel ist Unterrichtsmaterial zu erstellen, das die Fragestellungen der unterschiedlichen Hintergründe berücksichtigt, andererseits eine Auseinandersetzung unter den Jugendlichen hergestellt werden soll, um so den interkulturellen Dialog zu fördern.

Weiterhin soll über die Behandlung des Themas „Kolonialismus“ hinaus, das Projekt die Themen „Rassismus“ und den Konflikt zwischen 1. und 3. Welt in den Focus nehmen und die Jugendlichen zu intensiver Auseinandersetzung mit diesen Themen führen.

Der Projektablauf wurde wie folgt geplant:

- Zusammenstellung der Gruppe (im Ermessen der beteiligten Schule)
- Einführung in das Thema durch den Afrikanistikfachmann im Rahmen wöchentlicher 2 std. Treffen und in mindestens 3 Wochenendeinheiten über 3 Monate
- Besuche in diversen Archiven und Museen zwecks Recherchearbeit der Jugendlichen
- Themenfindung und Zusammenstellung der einzelnen Themengruppen, Beginn der Gruppenarbeit unter Anleitung des Afrikanisten, der Geschichtslehrer und der pädagogischen Leitung
- Vorbereitung der Namibia- Reise, Herstellung von Kontakten in Namibia, Erarbeiten von Interviewleitfäden für Gesprächspartner in Namibia, Festlegung der Reiserouten.
- Namibia- Reise: Filmrecherche, Durchführung Interviews, Besuch historischer Orte und Museen, tägliche Aufarbeitung und Auswertung der Ergebnisse.
- Nach Rückkehr: Bearbeitung der gesamten Materialien und Erstellung der Unterrichtsmappe und des Filmes.
- Öffentliche und mediale Präsentation der Ergebnisse durch die Schülerinnen und Schüler
- Verteilung der Materialien an alle weiterführenden Wuppertaler Schulen, Einstellung der Ergebnisse ins Internet

Die beteiligten Schüler und Schülerinnen werden von Beginn an in die Konzeptionierung und Umsetzung des Gesamtprojektes einbezogen. Sie bestimmen eigenständig die Themenschwerpunkte und die Gestaltung der Unterrichtsmappe, erstellen selbstständig die Texte und den Film.

Ziel des Projektes ist es, Jugendliche zu einer intensiven Auseinandersetzung mit ihnen bisher weitgehend unbekanntem historischen und aktuellen Themen zu motivieren und über das Projekt interkulturellen und interreligiösen Dialog zu fördern.

Durch die Erstellung eines gemeinsamen Produktes, sowie die Herstellung einer breiten Öffentlichkeit für dieses Produkt erfahren die beteiligten Jugendlichen eine positive Resonanz auf ihre Arbeit, was sich langfristig positiv auf ihre Motivation und ihr Selbstbewusstsein auswirkt.

Zudem erlernen die Jugendlichen im Rahmen der Projektes Grundzüge wissenschaftlichen Arbeitens und erhalten Einblicke in Archivarbeit und somit ein Wissen, das hilfreich für ihre weitere Schul- und Universitätslaufbahn ist.

Ablauf des Projektes

Projektstart:
Gruppenfindung und -zusammensetzung

Die Wuppertaler Initiative bot 3 Schulen die Teilnahme an dem Projekt an und stellte im Rahmen von Geschichts-Fachkonferenzen die Grundkonzeption des Projektes vor.

Zu erfüllende Standards der Teilnahme war die Begleitung des Gesamtprojektes durch 2 Geschichtslehrer/-innen der teilnehmenden Schule sowie die Zusammensetzung der Gruppe der teilnehmenden Jugendlichen aus jeweils der Hälfte Jungen und Mädchen der Jahrgangsstufen 9 -11, sowie die Zusammensetzung der Gruppe aus Jugendlichen verschiedener ethnischer und religiöser Hintergründe. Zudem wurde die Bereitschaft zur Realisierung einmal wöchentlicher, zweistündiger Treffen, sowie Arbeitseinheiten an Wochenenden zur Bedingung gemacht. Die Auswahl der Teilnehmergruppe oblag der jeweiligen Schule.

Die Entscheidung, welche der angefragten Schulen endgültig ausgewählt wird, konnte nur nach dem Kriterium der schnellsten Teilnahmezusage gefällt werden, da andere Kriterien wenig objektiv gewesen wären.

Auf Grund der schnellsten Zusage erhielt das Gymnasium Sedanstraße den Zuschlag.

Weitere Vorarbeiten zum Projektstart

Da sich durch die Verschiebung möglicher Förderung ergab, dass eine Realisierung des Gesamtprojektes nicht mehr möglich wäre, wenn man Förderungszusagen abwartet, wurde beschlossen, dass trotz unsicherer finanzieller Mittel Vorarbeiten zu leisten sind, um das Projekt im vorgegebenen Zeitrahmen zu stemmen.

So wurden erste Treffen mit der Projektgruppe durchgeführt, in deren Rahmen notwendige Vorarbeiten geleistet wurden.

Die Jugendlichen erhielten eine Einführung in die Thematik und besuchten erstmalig das Archiv der VEM, wo sie in die Grundzüge von Archiv – und Quellenarbeit eingeführt wurden und einen Überblick über das vorhandene Material erhielten. Zudem erhielten sie den Auftrag der Eigenrecherche zum Thema über das Internet.

In weiteren Treffen wurden die Jugendlichen besonders interessierende Fragestellungen erarbeitet und die erarbeiteten Themenschwerpunkte auf Einzelgruppen aufgeteilt, mit dem Auftrag diese weitergehend zu recherchieren und zu dokumentieren.

Daneben wurden organisatorische Vorarbeiten geleistet, wie die Beantragung von weiteren Fördermitteln und die Organisation der Reise nach Namibia.

Im Rahmen eines Zeitungsartikels wurden in Wuppertal Personen gesucht, die mit Know-how und Material das Projekt weitergehend unterstützen könnten. Es meldete sich eine Vielzahl von Personen, die sowohl privates Material zur Verfügung stellten, als auch Kontakte nach Namibia herstellten, die sehr hilfreich waren.

Im Arbeitsprozess stellte sich heraus, dass einige der Jugendlichen über Kirchengemeinden und Bekannte zusätzliche Verbindungen und Informationen zu Namibia hatten, die hilfreiche Tipps beisteuern, sowie Kontakte nach Namibia herstellen konnten und der Gruppe zusätzlich Material zur Verfügung stellen konnten.

Mit der Bewilligung der Fördermittel wurde unter Nutzung der geleisteten Vorarbeit intensiv mit der Gruppe in wöchentlichen Treffen und in drei Wochenendseminaren vertiefend zum Thema gearbeitet. Neben einer Bearbeitung der geschichtlichen Fakten und Hintergründe der deutschen Kolonialzeit in Namibia arbeiteten die Schüler weiter an ihren jeweiligen Themenschwerpunkten und recherchierten im Archiv der VEM, in relevanter Literatur und im Internet.

Zudem wurden parallel organisatorisch und inhaltlich die Reise nach Namibia geplant, Interviewtermine fixiert und Interviewleitfäden entwickelt.

Im Rahmen von 2 Elternabenden wurden die Eltern über Inhalt und Planung des Namibiaprojektes und die bevorstehende Reise informiert.

Die Gestaltung der Abende übernahmen in Teilen die Jugendlichen, indem sie den Eltern ihren aktuellen Wissensstand über Namibia und den geschichtlichen Hintergrund in Form einer PowerPoint-Präsentation darstellen.

Die Namibia-Reise

Die Namibiareise fand in der Zeit vom 14. bis 29. September 2007 statt. Die Gruppe wurde begleitet durch den Afrika-Fachmann, die beiden Lehrer, den Kameramann, einen Journalisten, einen Mitarbeiter der Wuppertaler Initiative und den Projektleiter.

Neben Windhoek waren Swakopmund, Rehoboth und der Waterberg Stationen der Reise. Im Vorfeld war recherchiert worden, welche für das Projekt relevanten Orte, Institutionen und Interviewpartner an den jeweiligen Orten besucht werden sollten. Darüber hinaus waren die Jugendlichen gefordert vor Ort zusätzliche Kontakte zu interessanten Orten und Personen zu recherchieren und eigenständig zu organisieren.

Große Teile des Programms wurden von der Gesamtgruppe wahrgenommen, weitere Teile wurden von den verschiedenen Themengruppen alleine realisiert. Vor Ort ergaben sich viele zusätzliche Kontakte zu verschiedensten Personen und Institutionen, die im Vorfeld nicht herzustellen waren und spontan entstanden.

Die Jugendlichen dokumentierten alle Treffen und relevanten Orte filmisch, wenn möglich unter Anleitung des Kameramannes.

Unterstützung bei der Konzipierung und Umsetzung der Interviews erhielten sie durch den mitgereisten Journalisten. Es entstanden 25 Stunden Filmmaterial und es wurde eine Vielzahl von Printmedien und Infomaterial zur Geschichte und aktuellen Situation Namibias zusammengetragen.

Bearbeitung des Materials und Erstellung der Unterrichtsmappe

Nach Rückkehr wurde in mehreren Treffen das Filmmaterial gesichtet und der Schnitt des Filmes konzipiert.

Die Schüler und Schülerinnen erarbeiteten zu ihren Themenbereichen eigenständig die Textbausteine für die Unterrichtsmappe. Gemeinsam wurde der Gesamtaufbau der Mappe festgelegt und die Texte durch den Afrikanisten, die Lehrer und den Journalisten für den Druck aufgearbeitet.

Die VEM stellte Fotos aus ihrem umfangreichen Archiv für die Mappe zu Verfügung.

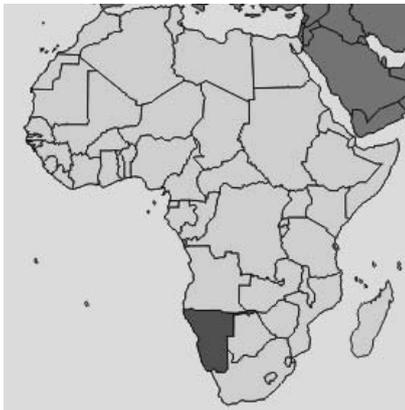
Bereits im Oktober stellte die Gruppe zum Abschluss einer Projektwoche erste Ergebnisse ihrer Recherchen der innerschulischen Öffentlichkeit vor.

Hierfür wurde von den Jugendlichen ein kurzer Film-Trailer und eine PowerPoint-Präsentation erstellt, die sie selbstständig vorstellten. Eine weitere Präsentation fand in Rahmen der Eröffnungsveranstaltung der neuen Aula der Schule statt. Für Januar ist im Beisein von Bischof Kameeta, der von der Gruppe in Namibia interviewt wurde, die Präsentation der fertig gestellten Unterrichtsmaterialien für die Öffentlichkeit außerhalb von Schule geplant. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters Peter Jung.

Nach Fertigstellung der Mappe wird diese allen Wuppertaler Schulen zum Einsatz im Unterricht zur Verfügung gestellt. Zudem werden die Ergebnisse unter www.wuppertaler-initiative.de im Internet veröffentlicht.

Projektteilnehmer und Mitarbeiter

Schülerinnen und Schüler:	Anna Sellami	Geschichtslehrer/in:	Annette Marx	
	Dana Thiele		Jochen Schelp	
	Katrin Sohngen	Afrika-Experte:	Oliver Schulten	
	Rabea Balkaya		Kamera / Ton:	Samir Annouri
	Daniel Poppensieker		Journalist:	Stefan Seitz
	David Engelhardt	Praktikant:	Oliver Kroker	
	Gezim Dervishi	Projektleitung:	Sebastian Goecke	
	Jonathan Thielen			
	Sebastian Nieth			
	Timo Gehringer			



Namibia heute

von Jonathan Thielen und Sebastian Nieth

Situation von 1990 bis in die Gegenwart

Das Land:

Namibia liegt im Südwesten des afrikanischen Kontinents. Das Land grenzt im Norden an Angola, im Nordosten an Sambia, im Osten an Botswana und im Süden an die Südafrikanische Republik. Der Atlantische Ozean bildet im Westen eine natürliche Grenze, die sich auf 1.600 km Länge erstreckt.

Die Namibwüste, die älteste Wüste der Erde, bildet einen 80 bis 130 km langen Flachlandstreifen entlang der Küstenlinie. Richtung Osten steigt das Land auf 1.200 bis 1.700 m an. Von hier an erstreckt sich das Hochland, welches den Großteil des Landes ausmacht. Weiter östlich fällt dieses Plateau langsam ab und geht in die Kalahari-Wüste über.

Der größte Teil des Landes besteht aus Wüste, Halbwüste und Savanne. Namibia ist größtenteils ein subtropisches und regenarmes Land. Die einzigen Flüsse, die das ganze Jahr über Wasser führen, sind der Oranje im Süden und der Kunene im Norden des Landes.

Der höchste Berg ist der Brandberg im Damaraland mit 2.606 m. Neben verschiedenen Akazien- und Aloenarten kommen der Köcherbaum und die Welwitschia Mirabilis vor. Diese Pflanze kann bis zu 1.500 Jahre alt werden.

Neben der beeindruckenden Flora hat die Fauna ebenfalls einiges zu bieten. In Namibia sind folgende Tiere anzutreffen: Löwen, Nashörner, Giraffen, Elefanten, Antilopen, Gazellen, Gnus, Zebras, Strauße, Warzenschweine, Wasserbüffel, verschiedene Affenarten, an der Küste Seelöwen, Pinguine, Delphine, im Norden Krokodile und Flusspferde. Um den Schutz des Artenreichtums zu gewährleisten, wurden 14 Naturreservate eingerichtet. Der älteste und wohl bekannteste ist der Etosha-Nationalpark, der bereits 1907 gegründet wurde.



Regierung:

1990 gelang es der Bewegung der SWAPO (South West African People's Organisation) nach einem langen Bürgerkrieg, die Unabhängigkeit für Namibia zu erreichen. Die SWAPO stellt seitdem die stärkste Partei in Namibia, die bis jetzt die Wahlen stets für sich entscheiden konnte.

Die SWAPO wurde bereits 1960 gegründet. Sie galt zu Anfang als marxistische Befreiungsbewegung. Gründungsmitglied war unter anderem Sam Nujoma. Nach friedlichen Versuchen, eine Unabhängigkeit von Südafrika zu erreichen, ging die SWAPO 1966 zum bewaffneten Kampf über, der erst 1990 offiziell beendet wurde.

Der Freiheitskämpfer Samuel (Sam) Nujoma wurde als der erste Präsident des neuen Staates gewählt, sein Amt währte drei Wahlperioden. Sein Nachfolger, Hifikepunye Pohamba, übernahm im März 2005 den Posten des Staatsoberhauptes. Derzeitiger Premierminister ist Nahas Angula.

Nach mehreren Anläufen, eine Verfassung zu gestalten, trat diese am 21.3.1990 in Kraft. Sie wurde zu einer der ersten weltweit, die den Klima- und Umweltschutz zum Thema machte. Sie garantiert den Bürgern freie Wahlen, unabhängige Justiz und Pressefreiheit. Somit wurde Namibia zu einer parlamentarischen Demokratie mit Mehrparteiensystem.



Das Parlament Namibias ist in zwei Kammern unterteilt, wobei die eine das Legislativ-Organ (Nationalversammlung) ist und die andere (Nationalrat) eine beratende Funktion hat. Der Präsident und das Parlament haben ihren Sitz in der Hauptstadt Windhoek.

Das Land ist in 13 Regionen (Caprivi, Erongo, Hardap, Karas, Kavango, Khomas, Kunene, Ohangwena, Omaheke, Omusati, Oshana, Oshikoto und Otjozondjupa) und 21 Distrikte unterteilt.

Namibia ist Mitglied der UN, der AU (Afrikanische Union), des IWF (Internationaler Währungsfond), der WTO (World Trade Organisation) und der AKP-Staaten (Afrikanische und Karibische Staaten).

Die Staatsflagge setzt sich aus verschiedenen Farben zusammen, die folgende Bedeutung haben: Rot steht für die Bevölkerung des Landes, Weiß für ein friedliches Zusammenleben, Grün für die Vegetation und Fruchtbarkeit des Landes und Blau für den weiten Himmel und den Atlantischen Ozean. Die goldgelbe Sonne steht für das Leben und die Energie, die zwölf Sonnenstrahlen für die 12 größten Ethnien im Land.

Das Staatswappen enthält einen Schild mit der Flagge Namibias, welcher fest im Sand der Namib-Wüste steht. Darunter ist die Welwitschia Mirabilis abgebildet. Der Schrei-Seeadler hält eine Reihe stilisierter Diamanten in den Klauen, beides soll die Zukunft des Landes symbolisieren. Die zwei Oryx-Antilopen stehen für Mut, Eleganz und Stolz. Auf einem weißen Band sind die Wörter Einheit, Freiheit und Gerechtigkeit zu lesen, welche die grundlegenden Prinzipien der Verfassung ausmachen.

Neben der regierenden SWAPO gibt es auch einige Oppositionsparteien. Zu nennen sind hier CoD (Congress of Democrats), DTA (Democratic Turnhallen Alliance), NUDO (National Unity Democratic Organisation), RP (Republican Party), MAG (Monitor Action Group) und UDF (United Democratic Front).

In Namibia erscheinen drei unabhängige Tageszeitungen. The Namibian, Allgemeine Zeitung und Republiken. Die Presse im Land gilt als die freieste auf dem afrikanischen Kontinent.

Es gibt keine Todesstrafe in Namibia.

Wirtschaft:

Bis 1990 galt der südafrikanische Rand als offizielles Zahlungsmittel, dieser wurde dann vom Namibia-Dollar abgelöst.

Das monatliche Pro-Kopf-Einkommen betrug 2006 umgerechnet 120 Euro.

Das Bruttoinlandsprodukt betrug 2006 3.300 US-Dollar pro Kopf (in der BRD sind es 30.150 US-Dollar). Dieses setzt sich wie folgt zusammen: 10 % Land- und Forstwirtschaft, 27 % produzierendes Gewerbe und 62 % Dienstleistungen.

Der Export wird zu 70 % von Bergbauprodukten (Diamanten, Uranerz) bestimmt. Daneben werden Fleisch, Fisch und Felle exportiert. Haupthandelspartner sind die USA, die EU-Staaten, Japan und Südafrika. In den nördlichen- und zentralen Hochländern dominiert die Rinderhaltung, im Süden die Schafzucht. Ackerbau ist nur im äußersten Norden und im Caprivistreifen möglich. Angebaut werden vor allem Mais, Rüben, Erdnüsse und Sonnenblumen. Über die Hälfte der Namibier arbeitet in der Landwirtschaft.



Bildungs- und Gesundheitswesen:



Das Gesundheitswesen beschränkt sich größtenteils auf die Städte, der ländliche Norden ist unterversorgt. Ähnlich sieht es bei den Lehrkräften in Schulen aus: Die Städte sind gut versorgt, die ländlichen Regionen nicht. Allgemeine Schulpflicht besteht für 7-16-Jährige, der Schulbesuch ist kostenpflichtig.



Die SWAPO hatte (und hat) seit der Unabhängigkeit eine große Aufgabe: Das Land, nachdem es über 100 Jahre unter Fremdherrschaft gestanden hatte, aufzubauen und zu entwickeln.

Die Lage scheint seit den Unruhen im Caprivistreifen (1999) recht stabil (siehe Artikel „Konflikte“).

Das war nicht immer so: Nachdem die ersten Europäer eintrafen, die Deutschen später eine ihrer Kolonien errichteten und nach dem Ersten Weltkrieg Südafrika – als britische Mandatsmacht – das als Südwest-Afrika bezeichnete Land „beaufsichtigte“, läutete die Apartheid eine Zeit ein, die sich nicht sonderlich von der der Kolonialzeit unterschied, wenn man von der Behandlung der Bevölkerung ausgeht.

Veränderungen:



Veränderungen für die namibische Bevölkerung sind unter anderem bis jetzt zumindest die absolute Gleichheit und Freiheit auf dem Papier – plus eine stabile Lage, die ein ruhiges Miteinander zwischen den Bewohnern des Landes verspricht.

Stellt man den Einheimischen die Frage nach spürbaren Veränderungen, bekommt man Antworten, wie man sei „glücklich, dass [man sich] selbst verwirklichen [kann], ohne unterdrückt zu werden“ oder dass „man sich wieder auf die Straße trauen kann“. Auch das gegenseitige Vertrauen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen spielt seit der Unabhängigkeit eine wichtige Rolle.



Probleme:

Doch der Weg ist noch lang, wie manche Probleme zeigen: Die Schere zwischen Arm und Reich klafft in Namibia sehr weit auseinander – und die Armut bringt weitere Probleme mit sich (siehe Artikel „Konflikte“). Sie zwingt viele Menschen in einen Teufelskreis, der unter anderem vom Thema Aids bestimmt wird. Viele sagen, man müsse „die Armut bekämpfen, wenn man Aids wirkungsvoll bekämpfen will“ (siehe Artikel „Aids“).

Die Landverteilung ist immer noch sehr auf Weiße fixiert: Die, die am meisten besitzen, sind die Europastämmigen. Im Raum steht das Thema Landreform für gerechte und den Umständen entsprechende Umverteilung (siehe Artikel „Landreform“). Außerdem gibt es Probleme unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen Namibias: Sie bringen eigene Formen des Rassismus mit sich (siehe Artikel „Konflikte“).



Aktuelle Konflikte

Innen- und Außenpolitik:

Separatisten:

Berichte aus verschiedenen Medien haben immer wieder von Rebellen in Namibia berichtet, die im und vom Norden aus operierten. Um sich einen Überblick über die aktuellen Konflikte im Land zu verschaffen, darf man diesen Aspekt nicht außer Acht lassen, denn es stellt sich die Frage, wie es zu einem solchen Konflikt in dem frisch unabhängigen Staat kommen kann.

Wenn man sich im Internet oder anderen Quellen über das Thema Rebellen in Namibia informiert, stößt man rasch auf eine separatistische Gruppierung, die in der Vergangenheit von der Caprivi-Region im Norden Namibias aus agierte.

Gegen Ende 1998 formierte sich in der nördlichsten Region des Landes eine Bewegung von Namibiern, die bestrebt war die Unabhängigkeit für den Caprivi-Streifen zu erlangen. Wenn man sich diese Region auf der Karte Namibias anschaut, stellt sich die Frage, wie diese entstand, denn ihr Erscheinungsbild gleicht einem ausgestreckten Finger - und sie scheint nicht historisch-natürlich gewachsen zu Namibia zu gehören.

Nachdem sich im November 1998 immer mehr Namibier in der Caprivi-Region bewaffnet und die Grenze zu Botswana überschritten hatten, um ihr Ziel, die Unabhängigkeit des Streifens von Namibia, durchzusetzen, forderte der damalige Präsident Sam Nujoma die Auslieferung der Rebellen von der botswanischen Regierung.

Im August 1999, nachdem Anfang des Jahres der Präsident noch einmal die Rückkehr der Rebellen aus Botswana gefordert hatte, verübte die Oppositionsgruppe „Caprivi Liberation Army“ (CLA) Anschläge auf mehrere staatliche Gebäude in der Region Caprivi. Als Antwort der Regierung Namibias folgten hundertfache Verhaftungen und, laut Amnesty International, damit zusammenhängende Folterungen von Verdächtigen.

Erst 2005 begann der Prozess gegen 128 „Aufständische“ der CLA. Bis dato saßen die Gefangenen mehr als fünf Jahre in Untersuchungshaft - ohne Anklageerhebung. In diesem Zeitraum starben 11 der Gefangenen in Haft.

Grenzkonflikte im Norden:

Der Bürgerkrieg in Angola hatte ebenfalls Auswirkungen auf die nördliche Grenzregion Namibias. Eine der Kriegsparteien, die UNITA (Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas), operierte unter anderem von namibischem Boden aus. Truppenbewegungen der angolanischen Armee zogen den Norden des Landes in Mitleiden-schaft.

Ende 1999 gestattete die SWAPO der angolanischen Regierung, mit ihrer Armee in den Caprivi-Streifen einzumarschieren, da kurz nach der Aufhebung des Ausnahmezustandes, der nach den Anschlägen im August ausgerufen wurde, die UNITA ihre Stellungen bis dicht an die namibische Grenze verlegte. Die namibische Polizei soll nach Berichten von Amnesty International an den Kämpfen und Auslieferungen beteiligt gewesen sein und führte Durchsuchungen in der Region durch, um illegale Einwanderer auszuweisen. Bei den Personenkontrollen soll es ebenfalls Folterungen durch die namibischen Sicherheitskräfte gegeben haben. Medien berichteten von Plünderungen und Misshandlungen seitens der angolanischen Armee gegen die namibische Zivilbevölkerung, die verdächtigt wurde mit der UNITA zu kollaborieren. Die Regierung wies diese Anschuldigungen zurück. Erst 2002 entspannte sich die Lage in Angola durch den Friedensschluss zwischen angolanischer Regierung und UNITA.

1994 und 1998 beteiligte sich Namibia, neben Angola und Simbabwe, an militärischen Interventionen im Kongo. Diese drei Länder unterstützten den damaligen Präsidenten des Kongo, Kabila, im Kampf gegen die verschiedenen Rebellenorganisationen im Kongo.

Die Gründung einer neuen Oppositionspartei, dem „Congress of Democrats“, von verschiedenen, ehemaligen Mitgliedern der Regierungspartei „SWAPO“, die aus Protest gegen eine Verfassungsänderung, die es Nujoma ermöglichte, eine dritte Amtsperiode anzutreten, aus der Partei austraten, war ein weiterer Konfliktpunkt.

Außerdem wirft die Opposition der regierenden SWAPO vor, sie wolle einen Einparteien-Staat errichten, sie missachte die Pressefreiheit, diskriminiere Minderheiten – und tue nicht genug für die Gleichstellung von Frau und Mann.

Quellen :

- iz3w Mai/Juni 2007 Ausgabe 300
- <http://www.az.com.na>
- Dr. Dirk Haarmann, ordinerter Pfarrer der ELCRN
- Schüler der DHPS Windhoek
- Süddeutsche Zeitung 22.12.1999
- www2.amnesty.de Jahresbericht Namibia 2000

Rassismus

Rassismus, ein Erbe aus der Kolonialzeit und der Apartheidzeit, ist immer noch ein Thema in Namibia, sowohl unter Menschen verschiedener Hautfarben, als auch unter den verschiedenen Ethnien. Aber auch die Tatsache, dass homosexuelle Menschen von der Gesellschaft nicht akzeptiert werden, spielt hierbei eine Rolle, wie man einem Leserbrief vom 30. Januar 2007 entnehmen konnte, der in „The Namibian“, der meistgelesenen Zeitung Namibias, abgedruckt war.

Grundsätzlich kann man sagen, dass Namibia ein recht stabiles Land ist, was die Kriminalität angeht. Allerdings sollte man nicht zu naiv unterwegs sein - und selbstverständlich keine Auseinandersetzungen provozieren. Darin unterscheidet sich Namibia von keinem anderen Land der Erde.

Was auf der Hand liegt: Die schwarze Bevölkerung und vor allem die ältere Generation hat die Apartheidzeit miterlebt - gewisse Vorurteile sind daher zwangsläufig vorhanden. Die Menschen jedoch scheinen damit abschließen zu wollen: Sie vermitteln die Einstellung, die Vergangenheit solle ruhen - und man müsse nun das Land gemeinsam mit allen Bewohnern aufbauen.

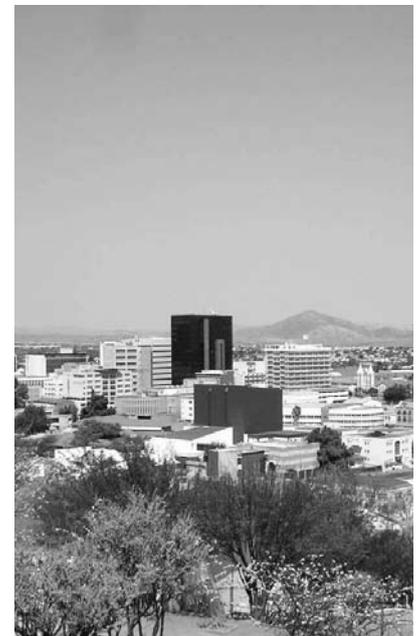
Die „Allgemeine Zeitung“ in Namibia, einziges deutschsprachiges Printmedium, berichtet von Fällen brutaler Gewalt ähnlich schlagzeilenartig wie unsere Zeitungen - daraus kann man schließen, dass solche Ereignisse nicht selbstverständlich auf der Tagesordnung stehen.

Der Artikel „Krieg auf niedriger Stufe“ in der Ausgabe vom Mai/Juni 2007 der Zeitschrift „iz3w“ macht jedoch deutlich, dass die geringe Akzeptanz für unterschiedliche sexuelle Ausrichtungen nicht unproblematisch ist. Sogar hochrangige Politiker äußerten bereits öffentlich ihre Abneigung gegen Homosexualität.

Gewalttätige Übergriffe auf Homosexuelle stehen laut „iz3w“ auch im Zusammenhang mit der Aids-Situation in Namibia. So wird ein Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ vom 9.2.2007 zitiert, in dem es heißt, „dass die primär von Männern ausgeübte sexuelle Gewalt, ... angesichts der [...] Aids-Infektionsrate dazu führe, dass „wenn es so weiter geht, es bald keine Frauen mehr in Namibia [gibt]!““. Schuld an der gekoppelten Gewalt sei auch die „Tabuisierung von sexuellen Themen in Namibia“.

Von weniger gewalttätigen, aber trotzdem bemerkenswerten Rassismus-Ansätzen berichtete Dr. Dirk Haarmann, Referent des Bischofs Kameeta: Ihm zufolge gibt es erst seit kurzem einen englischen Übersetzer im Elternbeirat der Klasse seiner kleinen Tochter, die auf die „Deutsche höhere Privatschule“ in Windhoek geht. Hier habe es bis vor kurzem keine Klassen gegeben, die Kinder weißer und schwarzer Hautfarbe zusammen unterrichteten, sondern vielmehr teils „gemischten“, teils „getrennten“ Unterricht. Haarmann bemängelte außerdem, dass die Räume der englischsprachigen Klassen, die bis vor kurzem nur von Kindern schwarzer Hautfarbe besucht wurden, im Gegensatz zu denen der deutschsprachigen Schüler unzureichend ausgestattet seien.

Einen Grund dafür könnte man darin sehen, dass alle Institutionen in Namibia, also auch die Schulen, erst seit sehr kurzer Zeit damit beschäftigt sind, die Unabhängigkeit umzusetzen und die noch immer vorherrschenden Realitäten aus der Apartheidzeit, die sich auch im Namen der Schule teilweise widerspiegeln, zu verändern. Ein Ansatz in diese Richtung sei die lobenswerte Tatsache, dass beim letzten Wandertag der Klasse seiner Tochter zum ersten Mal die Beiträge der englischsprachigen Eltern überwogen hätten.





Haarmann äußerte uns gegenüber auch die Hoffnung, dass die jüngeren Generationen ohne Rassismus leben könnten - warnte jedoch vor den immer wieder verlockenden und einfachen Argumentationsmustern, die der Rassismus liefere, um sich zu rechtfertigen. Die Schüler der „Deutschen höheren Privatschule“ selbst empfinden den Wandel als bereits weit fortgeschritten und ihre Meinung über die jungen Generationen – sich selbst einschlossen - deckt sich mit den Hoffnungen von Dr. Dirk Haarmann.

Als Gegenpol zu solchen Hoffnungen präsentieren sich offen oder weniger offen die meist deutschstämmigen Immer-noch-Verfechter der Ideen der Kolonialzeit. Ihre Auffassungen gehen eher dahin, dass jede Kulturgruppe für sich ihre Traditionen wahren und sich nicht mit anderen „vermischen“ solle. Ein Beispiel dafür lieferte der Vorsitzende des „Volkstanzkreises Windhoek“ (man beachte die alte deutsche Schreibweise mit u statt mit oe!), Hartmut Voigt, der im Gartenbauamt von Windhoek arbeitet: „Jeder für sich. Nach wie vor. Man muss die Menschen lassen, wie sie wollen“, sagt Voigt und macht deutlich, dass man nicht „alles durcheinander mischen“ solle.

Auch Voigts Auffassung zur Landfrage macht seine Einschätzung der „Fähigkeiten“ der Schwarzen recht deutlich: „Die Schwarzen können doch fast immer nur mit Ziegen umgehen, die man morgens hinaustreibt und die dann abends von allein wiederkommen“. Trotzdem mache er seine Arbeit am liebsten zusammen mit Schwarzen - in der Freizeit allerdings „hat man seine deutschen Freunde“.

Für Voigt sind die aus Deutschland kommenden Menschen die „Deutschländer“ - und die in Namibia lebenden Deutschstämmigen die „Deutschen“. Überhaupt kämen die ganzen Probleme in Namibia eigentlich aus Deutschland „herüber“. Angesichts einer von Künstlern einer Partnerstadt bemalten Hausfassade in Windhoek, die das Reiterstandbild der deutschen Schutztruppen auseinandergebrochen darstellt und stattdessen einen Hasen auf den Sockel setzt, spricht Voigt verbittert-ironisch von einem „Playboy-Hasen“.

Dieses oft sehr unterschiedliche Meinungsspektrum spiegelt vergleichsweise zuverlässig die Vielfältigkeit der politisch-gesellschaftlichen Vorstellungen innerhalb der namibischen Bevölkerung wieder.



(dazu Arbeitsblatt 1 „Deutschländer sind keine Würstchen – oder doch?“)

Armut – eines der größten Probleme Namibias

Namibia gehört mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen von umgerechnet etwa 120 Euro pro Monat zwar zu den reicheren Ländern Afrikas, jedoch herrscht klafft vor Ort eine der weltweit größten Lücken zwischen sehr armen und sehr reichen Menschen. In einer internationalen Untersuchung, der Ermittlung des so genannten Ginko-Effizienten, landete die junge Republik Namibia fast abgeschlagen auf dem letzten Platz.

Die zum Teil große Armut ist wahrscheinlich das bedeutendste Problem, mit dem das moderne Namibia zu kämpfen hat, denn Aspekte wie Aids, Rassismus oder auch der immer noch andauernde Konflikt um Farmland sind direkte oder indirekte Armutfolgen.

62,3% der Namibier haben am Tag weniger als einen US-Dollar zum Leben und befinden sich damit unter der internationalen Armutsgrenze. In Windhoek, der Haupt- und zugleich größten Stadt Namibias, leben ca. 240.000 Menschen. Ungefähr 180.000 von ihnen wohnen in Katutura, einem Stadtteil geprägt von extremer Armut. Sie kommen, zum Teil ganz allein, aus allen Regionen des Landes, um in der Hauptstadt Arbeit zu finden, doch die Suche bleibt oft ergebnislos. Auch außerhalb der Städte ist die Situation nicht anders.

Viele Namibier befinden sich in einem Teufelskreis: Beispielsweise fehlt ihnen die nötige Bildung, um einen gut bezahlten Beruf zu finden. Aber wie sollen sie ohne Arbeit die Schule, die kostenpflichtig ist, finanzieren?

Ähnlich gelagert ist das Problem der Aids-Kranken: Sie können teilweise aufgrund ihrer Erkrankung nicht arbeiten, um aber Medikamente zur Aids-Bekämpfung kaufen zu können, müssten sie arbeiten. Oder sie bekommen die Medikamente zwar kostenlos, vertragen sie aber nicht, weil sie mangelernährt sind, bzw. hungern müssen.

Die Bekämpfung der Armut ist das größte Aufgabenfeld der namibischen Regierung. Ein Vorschlag dazu ist das „Basic Income Grant“ - ein Projekt mit dem Ziel, ein Basis-Einkommen einzuführen.





The Basic Income Grant (BIG) in Namibia Ein Projekt zur Bekämpfung der Armut in Namibia

Die Idee für dieses Projekt, dessen Ziel es ist, in Namibia ein Basis-Einkommen einzuführen, entstand 2002 im Namibian Tax Consortium. Im September 2003 bildete sich daraufhin eine Koalition aus verschiedenen kirchlichen, staatlichen sowie Entwicklungshilfe-Organisationen. So soll gemeinsam versucht werden, das BIG-Projekt umzusetzen. Jeder erwachsene Namibier soll unabhängig von seinem Alter und seinem bisherigen Einkommen etwa 100 Namibia-Dollar (also rund zehn Euro) pro Monat bekommen. Zusätzlich sollen Erziehungsberechtigte für jedes Kind ebenfalls 100 Namibia-Dollar erhalten. Bei Menschen mit einem festen Einkommen gleicht sich dieser Zuschuss mit ihren Steuern wieder aus.

Einmal ausgezahlt, kann mit diesem Geld jeder frei verfahren. Hier melden sich die ersten Gegenstimmen: Die Gegner glauben, dass das Geld in vielen Fällen für Alkohol oder andere Genussmittel verschwendet werden würde. Die Befürworter sehen das anders: Natürlich könne niemand kontrollieren, was mit dem Geld letztlich passiere, wenn es einmal ausgezahlt sei, jedoch trauen sie den Empfängern einen vernünftigen Umgang zu, denn 100 Namibia-Dollar seien für viele eine Menge Geld. Begründet wird dieses Vertrauen mit einem Verweis auf die Rente: Es gebe fast keine Beispiele für einen Missbrauch der Renten-Gelder - dafür umso mehr für „vernünftige“ Umgangsweisen. Nun hofft man, dass dies beim Basis-Einkommen ebenso der Fall sein würde. Die Summe soll zum einen ermöglichen, unabhängig zu werden - von reicheren Freunden oder der Familie. In den meisten Fällen werde das Geld daher wahrscheinlich für den Erwerb von Grundnahrungsmitteln oder Medikamenten gebraucht. Aber auch als Unterstützung beim Bau eines Hauses oder der Bewirtschaftung eines kleinen Feldes solle und könne das Geld Verwendung finden. Zudem erhofft man sich nicht nur eine Verbesserung der privaten Lebensverhältnisse, sondern spekuliert auch auf eine gesamtwirtschaftliche Verbesserung mancher Regionen, da gerade in ärmeren Gegenden mehr gekauft werden könne.

Es handelt sich also um ein viel versprechendes Projekt, das sicherlich einen großen Schritt in Richtung Bekämpfung der Armut bedeuten kann. Allerdings ist das BIG-Projekt allein nicht ausreichend, um die Armut zu besiegen. Auch die BIG-Koalition sieht ihre Arbeit nur als Ergänzung oder Vorarbeit zu anderen Projekten.

Sicher ist allerdings, dass man, wenn die Umsetzung so funktioniert, wie man sie sich vorstellt, jeden erreicht - und nicht nur bestimmte Gruppen. Das wäre einer der größten Vorteile gegenüber anderen Plänen. Außerdem wurde berechnet, dass Namibia - bei erfolgreicher Umsetzung - nicht mehr das Land mit der größten Spanne zwischen Arm und Reich sein würde.



Quellen:

- The Basic Income Grant in Namibia, Resource Book, edited by C. & D. Haarmann
- Presentation to the United Nations Commission for Social Development 45th session, 7-16 February 2007, by Z. Kameeta, C. Haarmann, D. Haarmann, H. Jauch

Aids

Dass Aids, laut UNICEF, die häufigste Todesursache in Namibia ist, wird anhand einiger Fakten deutlich:

- Namibia ist eines der fünf am schwersten von Aids betroffenen Länder der Welt.
- Ungefähr 20% der in Namibia lebenden Menschen zwischen 15 und 49 Jahren sind infiziert. Dunkelziffer-Schätzungen besagen, 50 bis 60% der Bevölkerung seien infiziert.
- Frauen und Mädchen sind besonders stark betroffen.
- Beinahe 50.000 Kinder verloren bereits ihre Eltern durch das HI-Virus.

Es gibt zwei Arten von Erkrankung an Aids:

- Infiziert: Jemand ist HIV-positiv, die Krankheit ist jedoch nicht ausgebrochen. Das Virus kann übertragen werden.
- Affiziert: Die Krankheit ist ausgebrochen und muss mit großem medizinischen Aufwand täglich behandelt werden.

Die Kampagnen der Aufklärung sind in den letzten Jahren zwar immer mehr ausgeweitet worden, trotzdem wird kritisiert, dass kaum am grundlegenden Problem gerüttelt werde - dem Teufelskreislauf aus Armut und Erkrankung. Das größte Problem war die Versorgung der Infizierten mit Medikamenten, denn bis vor kurzem gab es noch uneingeschränkte Patente auf die HIV bekämpfenden Medikamente. „Erst durch den öffentlichen Druck und durch die Konkurrenz der wirkstoffgleichen Nachahmerprodukte, so genannte Generika, fielen die Preise“, sagt Dr. Dirk Haarmann.

Die Armut, die in Namibia weit verbreitet ist, bringt ein weiteres Problem mit sich:

Viele infizierte Menschen können sich nicht genug Nahrung leisten und nehmen die Medikamente nüchtern ein, was wie ein Gift im Körper wirkt.

Die zentrale Aufgabe der Regierung und aller Hilfsorganisationen besteht also auch darin, die Armut zu bekämpfen, um den Virus wirksam einzudämmen.

Ein Statement von Dr. Dirk Haarmann :

„Das von mir unterstützte Aidsprojekt, welches im Jahr 2001 seine Arbeit aufgenommen hat, konzentriert sich auf diakonische Aufgaben wie Betreuung, Ausgabe von Nahrung und Medikamenten, Aufklärung und Tests. Finanziell wurden wir unter anderem unterstützt von der US-amerikanischen Regierung, die ihr Geld jedoch nur unter der Bedingung zusicherte, dass wir die Abstinenz in Namibia propagieren. Durch eine Unterschrift am Altar sollte sich jeder Mensch, der die Hilfe in Anspruch nehmen wollte, bis zum Erreichen des Alters von 25 Jahren dazu verpflichten, abstinent zu bleiben. Das ist in Namibia und, seien wir einmal ehrlich, in keinem Land der Welt, realistisch. Also lehnten wir die Mittel ab und suchten geeignetere Wege. Wir entwickelten das „Basic Income Grant.“(Siehe auch Artikel „Armut und Basic Income Grant“)

Leider besteht immer noch das Problem der flächendeckenden Versorgung, da die infizierten Menschen freiwillig zu den Organisationen gehen müssen, um sowohl ihre Erkrankung feststellen zu lassen, als auch die entsprechende Versorgung zu bekommen. Dies hätte ein öffentliches Bekenntnis zur Infektion des Einzelnen zur Folge - und wird, trotz starker Kampagnen, nicht immer von der Gesellschaft akzeptiert.

Erst wenn es gelingt, dieses Schweigen zu durchbrechen - und auch dafür gibt es Beispiele in den namibischen Aids-Projekten - lernen die Betroffenen, zu ihrer Infektion zu stehen und offen darüber zu sprechen. Auch weil sie sehen, dass sich so „besser“ mit der Krankheit leben lässt.

Quellen :

- <http://www.unicef.de/162.html>
- iz3w Mai/Juni 2007 Ausgabe 300
Dr. Dirk Haarmann, ordiniertes Pastor der ELCRN



Landfrage

Die Landfrage - oder besser das Landproblem - ist ein Vermächtnis der Kolonialzeit. Viele weiße (vor allem deutsche) Farmer sind damals, aus heutiger Sicht unrechtmäßig oder zumindest auf zweifelhafte Weise, zu ihrem Besitz gekommen.

Seit dem Ende der Apartheid in Namibia (1990) versucht man, eine friedliche Lösung des Problems zu finden und das Land gerecht unter allen Bevölkerungsgruppen aufzuteilen.

Allerdings ist eine solche Verteilung schwierig, denn die zwei wichtigsten Fragen scheinen auf Anhieb nicht ohne Konflikte lösbar zu sein: Wer bekommt wie viel Land? Wer ist bereit, Land abzutreten - und zu welchen Bedingungen?

Hinzu kommt, dass sich Farmen in Namibia für eine kommerzielle Nutzung erst ab mehreren tausend Hektar Land eignen, da je nach Region für eine einzige Kuh bis zu 30 Hektar Weidefläche benötigt werden.



Die Republik Namibia ist mit einer Fläche von 824.269 km² (= 82,3 Mio. ha) mehr als doppelt so groß wie die Bundesrepublik. Dass es in einem Land von dieser Größe mit einer Einwohnerzahl, die nicht annähernd so groß ist wie die von Berlin, zu Problemen mit der Verteilung von Land kommt, mag auf den ersten Blick erstaunlich scheinen. Die Erklärung liegt allerdings auf der Hand: Namibia ist das trockenste Land südlich der Sahara und landwirtschaftlich kaum nutzbar. Eine kommerzielle Farm lohnt sich daher erst ab mehreren tausend Hektar. Hinzu kommen viele Gebiete, in denen Landwirtschaft überhaupt nicht möglich ist - wie zum Beispiel Wüsten und Naturparks. Übrig bleibt zwar immer noch eine Fläche von ca. 68 Millionen Hektar, von denen aber wiederum 31 Millionen Kommunalland abgezogen werden müssen.

Genau hier liegt das eigentliche Problem Von dem nun noch zu verteilenden Land sind knapp 80% im Besitz weißer Farmer. Das entspricht ca. 4000 Farmen.

Weitere 8% gehören Kirchen, Kommunen oder anderen Organisationen - so bleibt nur ein kleiner Anteil von ca. 13% der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche für die schwarze, also die ursprüngliche Bevölkerung Namibias. Vergleicht man diese Zahl mit dem Bevölkerungsanteil, wird deutlich, wie ungerecht das Land verteilt ist.



Wie kam es zu einer solchen Verteilung? Die Antwort liegt in Namibias Vergangenheit als deutsche Kolonie. Die Deutschen verschafften sich durch Verträge mit den Einheimischen - für wenig Geld oder gegen „billige“ Tauschwaren wie zum Beispiel Gewehre - nach und nach Besitzrechte für Farmland. Dass die Einheimischen bei diesen Geschäften betrogen wurden, war dabei keine Seltenheit, wie das folgende Beispiel zeigen soll: Der Bremer Kaufmann Heinrich Vogel sang schloss am 1. Mai 1883, im Auftrag der Firma Lüderitz, mit dem Nama-Häuptling Joseph Frederiks einen Vertrag über die Bucht von Angra Pequena, die spätere Lüderitzbucht, und das in einem Radius von 5 Meilen umliegende Land. Vertraglich nicht festgelegt wurde dabei, ob es sich um deutsche oder um die kürzeren englischen Meilen handelt. Lüderitz ging anschließend (für ihn selbstverständlich) von der deutschen Meile als Maßeinheit aus und löste somit einen Konflikt mit den Nama aus, da diese sich hintergangen fühlten. Allerdings konnten sie sich nicht gegen die Deutschen durchsetzen - mussten also mehr Land abtreten, als sie wollten.

In dieser zum großen Teil fragwürdigen Inbesitznahme-Praxis wurzelt bis heute das Landproblem. Denn auch nach dem Ende der Kolonialzeit haben die Südafrikaner als Regierungsmacht die

Landbesitzverhältnisse in Namibia unverändert gelassen. Und wenn neue Siedler ins Land geholt wurden, waren dies selbstverständlich Weiße.

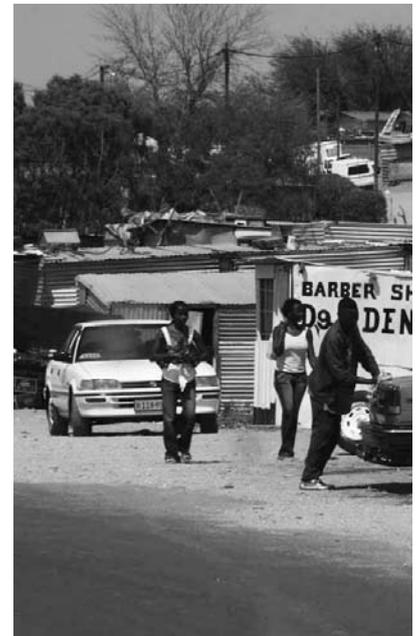
Seit der Unabhängigkeit Namibias versucht die Regierung, eine für alle Beteiligten akzeptable Lösung zu finden. Das Zentralproblem dabei: Woher soll Land für schwarze Farmer kommen, wenn nicht von den weißen Grundbesitzern? Diese natürlich wollen zum größten Teil ihre Flächen nicht abgeben.

Erste Überlegungen gingen in Richtung freiwilliger Landumverteilung. Dabei ging es darum, einen „willing seller“ und einen passenden „willing buyer“ zu finden. Unterstützt wurde dieses Konzept, indem man Schwarzen die Aufnahme von Krediten erleichterte - und Ausländern, nach einem Gesetz von 1995, den Landkauf nur noch in Sonderfällen ermöglichte. Allerdings wurde schnell deutlich, dass es in Sachen freiwilliger Landabgabe zu wenig Verkaufswillige gab, woraufhin die Regierung im Februar 2004 einen härteren Kurs einschlug.

Um die Verteilung zu beschleunigen, entschied man, das Problem durch gezielte Enteignungen anzugehen. Dies war, bei angemessenem finanziellem Ausgleich, rechtlich zwar kein Problem - jedoch ergaben sich neue Fragen: Wer sollte enteignet werden? Nach welchen Kriterien sollte man die Farmen aussuchen? Wie würden die betroffenen Farmer reagieren? Man begann mit der Umsetzung, indem man Farmen suchte, die ungenutzt oder zumindest aus wirtschaftlicher Sicht nicht ausreichend genutzt wurden (z.B. Jagdfarmen). Bei deren Besitzern, so die Idee, stoße man eventuell auf größere Verkaufsbereitschaft. Außerdem im Fokus: Farmbesitzer, die im Ausland leben - aber auch Farmer, die besonders große Ländereien oder Mehrfachbesitz haben.

Den ersten Zwangsverkauf gab es im Jahr 2005 - insgesamt einer von bisher überhaupt erst sieben. Denn die Farmer zeigen in der Regel nicht die erhoffte Verkaufsbereitschaft - so kommt es immer wieder zu Prozessen, in denen entweder illusorische Entschädigungsbeträge gefordert werden oder versucht wird, die Enteignung grundsätzlich zu vermeiden.

Fazit: Auch gut 90 Jahre nach dem Ende der Kolonialzeit und 17 Jahre nach dem Ende der Apartheid ist die Landfrage in Namibia immer noch ungelöst. Klar ist allerdings, dass ohne die Lösung dieser Frage keine friedliche und wirtschaftlich erfolgreiche Zukunft möglich ist. Im Gegensatz zu Simbabwe allerdings setzt die namibische Regierung hier auf größtmögliche Einvernehmlichkeit.



(dazu Arbeitsblatt 2 „Positionen zur Landfrage“)

Quellen:

- <http://www.dneg.de/DL/DNEGBericht05.pdf>
- <http://www.vip-ev.de/text184.htm>



Die Völker Namibias

von Rabia Balkaya, Dana Thiele, Katrin Söhngen, Anna Sellami

Namibia ist zwar mit 824.269 Quadratkilometern ein riesiges Land - aber mit nur 2,5 Einwohnern pro Quadratkilometer sehr dünn besiedelt. Die 2.031.000 Einwohner leben hauptsächlich im Norden und in den Städten, während die Wüsten, besonders die Kalahari und die Namib, kaum besiedelt sind.

Die Weite des Landes, die unterschiedlichen Lebensbedingungen und verschiedene Einwanderungswellen sind vielleicht eine Erklärung dafür, dass Namibia ein Vielvölkerstaat ist und dass dort viele Völker unterschiedlicher Herkunft und Geschichte neben- und miteinander leben.

Die ersten Spuren menschlicher Besiedlung lassen sich in Namibia seit der Steinzeit nachweisen. Eine genaue Datierung ist schwierig, da es an einer genauen historischen Erforschung mangelt und es keine schriftlichen Quellen gibt. Zu den Ureinwohnern zählen die San, die auch heute noch als Jäger und Sammler leben, und deren Vorfahren zahlreiche Felsmalereien hinterlassen haben.

Weitere „Ureinwohner“ sind die Damara, die sesshaft wurden und sich dem Ackerbau zuwandten. Ab dem 15. Jahrhundert kommt es zu einer Einwanderungswelle: Die Nama, Nachkommen des Khoi-Khoi-Volkes, wandern aus dem Süden Afrikas nach Norden. Heute umfassen sie 13 verschiedene Gruppen, darunter auch die Topnar, die am Kuiseb-Fluss leben. Ihre Kultur ist reich an Poesie, Musik und Tanz. Nahezu zeitgleich siedelten sich die Herero, die Viehzüchter waren und sind, sowie die Ovambo an, die als Bauern im Norden sesshaft wurden. Weiße Menschen - besonders aus Deutschland, Portugal und Südafrika - leben erst seit der Kolonialisierung in Namibia, beginnend mit Kaufleuten, Missionaren, Soldaten und Farmern. Sie haben die Urvölkerung zum Teil verdrängt (siehe Herero und Nama) oder sogar ausgerottet (siehe Herero-Krieg).

In der Zeit der Apartheid wurden die San verfolgt und als rechtlos betrachtet, weil sie nicht sesshaft werden wollten. Alle afrikanischen Volksgruppen wurden nach ihnen zugewiesenen Regionen voneinander getrennt - und sie hatten deutlich weniger Rechte als die weißen Einwohner.

Heute leben die 8 Volksgruppen der Ovambo im Norden, sie stellen fast 50 % der Bevölkerung und spielen eine bedeutende Rolle in der Politik, da viele von ihnen der Partei der SWAPO angehören oder diese Partei unterstützen. Dazu gehört auch der erste Präsident Namibias, Sam Nujoma.

Andere bedeutende Volksgruppen sind die am Fluss Okavango an der Grenze zu Angola lebenden Kavango, deren 5 große Gemeinschaften mit den Ovambo verwandt sind. In ihrer wasserreichen Siedlungsregion leben sie nicht nur von Ackerbau und Viehzucht, sondern auch von Jagd und Fischfang.

Im Caprivistreifen leben die Caprivianer, Angehörige verschiedener Ethnien, die ebenfalls Fischfang betreiben - zum Teil noch mit dem traditionellen Einbaum.

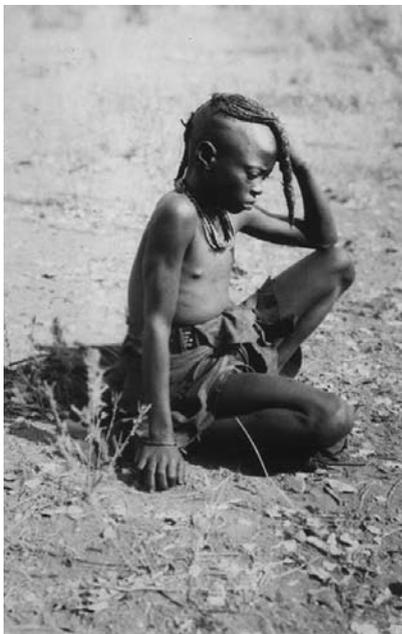
Im Kaokoveld, im Nordwesten Namibias, leben die Himba, die besonderen Wert auf ihre traditionelle Lebensweise legen - andererseits aber mit der für Touristen fotogenen Präsentation dieser Tradition ein zusätzliches Einkommen generieren.

Eine besondere Rolle haben lange die Rehobother Baster gespielt, die ihren eigenen Staat mit eigenen Gesetzen hatten.

Heute leben alle Namibier gleichberechtigt in Namibia. Jede Sprachgruppe hat z.B. einen eigenen Radiosender. Gemeinsame Amtssprache ist Englisch.

Quelle:

- Botschaft von Namibia in Deutschland, www.namibia-botschaft.de/546.htm



Zahlen zur Bevölkerung:

47% Ovambo
9 % Kavango
7 % Herero
7 % Damara
5 % Nama
3,6 % Caprivianer
6 % Weiße

ca. 35.000 San
ca. 32.000 Rehobother Baster
ca. 20.000 deutscher Abstammung

Sprachen

48 % Ovambo
11 % Nama/Damara
11 % Afrikaans
10 % Kavango
8 % Otjiherero u. a. Sprachen (Khoisan)
Englisch
Deutsch

Quelle:

- (Fischer Weltalmanach 2008, Namibia, S. 342, Frankfurt 2007)

Die Ovambo:

Ovambo ist der Sammelbegriff für mehrere Gemeinschaften (es gibt insgesamt 8 Untergruppen), die im zentralen Norden Namibias und im Süden Angolas leben. Von den 2.031.000 Einwohnern in Namibia gehören rund 48% dieser Bevölkerungsgruppe an. So ist die Gruppe der Ovambo mit rund 900.000 Menschen die größte in Namibia.

Die Ovambo gehören zu den Bantu-Völkern - ihre Sprache ist das Oshivambo. Um 1550 kamen sie aus Ostafrika nach Südwestafrika. Ihr Wohngebiet wird Ovambo-Land genannt, es liegt zwischen dem Etosha-Nationalpark und der angolanischen Grenze.

In den 60er Jahren war das Ovambo-Land Zentrum des SWAPO-Guerillakrieges zur Befreiung Namibias. Das Ovambo-Land wurde 1992 durch die neue Regionalgliederung in die Regionen Oshana, Omusati, Oshana und Oshikoto unterteilt.

Die Ovambo spielen heute noch eine große Rolle in der Politik, da der Präsident der regierenden Partei SWAPO aus der Ovambo-Bevölkerung stammt.

Noch heute leben die Ovambo von Viehzucht (Rinder, Ziegen und Hühner) und der Landwirtschaft (unter anderem Mais, Kürbis, Bohnen und Melonen). Mehrere Dürreperioden zwangen zahlreiche Ovambo Arbeit in Minen, in der Fischindustrie und in der Gastronomie zu suchen.

Traditionell wird jede Gemeinschaft der Ovambo durch einen König und einem Rat der Ältesten geführt. Inzwischen werden aber nur noch drei Ovambo-Gemeinschaften von Königen regiert, die anderen werden nur noch von einem Ältestenrat verwaltet.





Die Herero:

Die Herero sind ein Hirtenvolk, das heute etwa 100.000 bis 120.000 Namibier umfasst. Unter anderem leben sie auch in Angola und Botswana - ihre Sprache, das Otjiherero, gehört zu den Bantu-Sprachen. Früher betrieben sie ausschließlich Rinderzucht und bauten Feldfrüchte an, heute verdienen sie ihren Lebensunterhalt als Arbeiter auf großen Farmen, aber auch in Städten - als Händler oder Handwerker. Ihr besonderes Wiedererkennungsmerkmal ist ihre Kleidung: Sie übernahmen die Kleidungsvorstellungen der Missionare, die sich an der spärlichen Bekleidung der Herero störten. So tragen die Herero-Frauen heutzutage noch die weit ausladenden viktorianischen Röcke und eine bunte an Rinderhörner erinnernde Kopfbedeckung.

Ende August findet der Herero-Tag in Okahandja, im Zentrum ihres Siedlungsgebietes, statt. Dort wird alljährlich ein großes Fest gefeiert, das an den Aufstand gegen die deutschen Kolonialtruppen erinnert, in dessen Verlauf das Volk der Herero fast vollständig vernichtet wurde. Der Herero-Tag dient dem Ahnen-Gedenken, soll aber auch den Stolz der Herero dokumentieren: Beispielsweise tragen die Männer europäische Militäruniformen - durchaus auch als bewusstes Signal in Richtung der ehemaligen Kolonialmacht: Um zu zeigen, dass die Herero sich nicht wirklich besiegt fühlen.



Die Damara:

Die Damara sind neben den San die ältesten Bewohner des südlichen Afrikas. Ihre Sprache, zu den Khoisan-Sprachen gehörend, ähnelt der der San und der Khoi-Khoi, z.B. Nama. Sie nennen sich selbst Nukhoe („Schwarze Menschen“). Früher lebten die Damara als Jäger und Sammler, wurden aber später von den Nama unterdrückt und versklavt und in ihrem Lebensraum massiv eingeschränkt. Trotzdem wurden die Damara auch geschätzt, da sie die ersten Schmiede in Namibia waren und somit Waffen wie Speere etc. herstellen konnten. Während dieser Zeit nahmen sie auch die Sprache der Nama für sich an. Später wurde ihnen von der deutschen Kolonialverwaltung das „Damaraland“ (ein veralteter Kolonialbegriff, der so nicht mehr benutzt wird), zugewiesen, das sie selbst bis heute noch verwalten und in dem sie Tourismus betreiben. Zwar ist das „Damaraland“, das sich von der Spitzkoppe bis Sesfontein erstreckt, eine der schönsten, aber auch ärmsten Regionen Namibias.

Die meisten der rund 90 000 Damara sind heutzutage als Arbeiter auf Farmen beschäftigt



Die Nama:

Die Nama sind Angehörige eines Volkes, das aktuell aus vierzehn verschiedenen Gesellschaften besteht (umfassende Bezeichnung: Khoi-Khoi), die im Lauf der Geschichte - um das 1. Jahrhundert v. Chr. - ursprünglich aus Südafrika kommend, nach Namibia zogen. Im Lauf weiterer Einwanderungswellen brachten die Oorlam-Afrikaner-Nama schon im 18. Jahrhundert das Christentum mit nach Namibia - rund 50 Jahre vor den ersten deutschen Missionaren.

Viele Untergruppen der Khoi-Khoi sind noch immer existent, einige aber schon „ausgestorben“. Da die Grenzen Deutsch-Südwestafrikas damals ohne Rücksicht auf sich dort befindende ethnische Gruppen gezogen wurden, ist ein Großteil der Nama in Namibia zu finden, manch andere aber auch in benachbarten Ländern, wie in Botswana und Südafrika.

Die Nama sind und waren sozial geordnete Gruppen, die heute noch eigene, unabhängige Regierungen haben und sich so auch untereinander unterscheiden. Außerdem ist die markante Nama-Sprache mit ihren Knack- und Schnalzlauten eine zu unterscheidende Besonderheit. Die als Nomaden geltenden Nama wurden damals von den Europäern „die Hottentotten“ genannt. Die Nama sollen nämlich nicht in der Lage gewesen sein, „richtig“ zu sprechen - sie hätten „gestottert“. Noch heute sind Schmuck, Haartracht und Kleidung Zeichen für sozialen Stand, ob verheiratet, ledig, Kleinkind, reich, arm, etc. Unter den Frauen zum Beispiel hat das Kleinkind noch „wirres“ Haar, das später, wenn es zum jungen Mädchen wird, zu Zöpfen geflochten wird. Wird das Mädchen älter und zur jungen Frau, erhält sie engere am Kopf anliegende Zöpfe. Bei den Jungen ist es ähnlich. Einen heiratsfähigen jungen Mann erkennt man zum Beispiel an den zwei großen, am Kopf entlang geflochtenen Zöpfen.



Die San:

Die San, früher auch abwertend als Buschleute bezeichnet, waren vor ungefähr 25.000 Jahren die ersten Bewohner und sind somit die älteste Bevölkerungsgruppe des südlichen Afrika. Sie waren nomadische Jäger und Sammler, wurden aber durch die Vieh züchtenden Nama und Herero in immer unfruchtbarere Gegenden abgedrängt. Die Männer jagten mit Speer, Pfeil und Bogen. Die Frauen sammelten Wurzeln, Beeren und Früchte aus der freien Natur. Die Mitgliederzahl einer Gruppe San belief sich meistens auf maximal 50 - das Oberhaupt einer solchen „Sippe“ war und ist meist der älteste und erfahrenste Jäger. Der Ausschluss eines Mitgliedes aus der Gruppe bedeutete so etwas wie ein Todesurteil.

Ihre Sprache enthält viele Klick- und Schnalzlaute und weist mit der der Nama viele gemeinsame Merkmale auf.

Bis 1990, also bis zur Unabhängigkeit Namibias, wurden circa 3.000 San von der südafrikanischen Armee im Kampf gegen die Unabhängigkeitsbewegung SWAPO dazu gezwungen, als Fährtenfinder für sie zu arbeiten. Deswegen werden die San heute noch von den anderen ethnischen Gruppen Namibias als Verräter angesehen und oft ausgegrenzt.

Heute leben nur noch ca. 40.000 San in Namibia, 1.000 von ihnen noch auf traditionelle Art und Weise. Hauptsächlich arbeiten sie auf Farmen oder wegen ihrer großen Natur- und Fährtenlesekenntnisse als Führer für Touristen. In so genannten „Musterdörfern“ für Touristen führen manche San ihre alten Traditionen und Lebensweisen vor. Weil die San unter anderem eine so zahlenmäßig kleine ethnische Gruppe sind und früher schon als primitiv bezeichnet wurden, da ihre Lebensweise nicht richtig eingeschätzt werden konnte, haben sie es heute noch schwer, ihre politischen Interessen zu vertreten.



Die Himba:

Vermutlich wanderten die Himba im 15. und 16. Jahrhundert aus dem heutigen Botswana in Namibia ein. Ursprünglich gehörte diese Ethnie zu den Herero, durch eine Teilung entwickelten sich die Traditionen der Völker immer weiter auseinander. Die Himba blieben im Norden Namibias, im Kaokoland, und lebten als Hirtenvolk von der Viehzucht - und im Gegensatz zu den Hereros in völliger Abgeschiedenheit von den weißen Kolonialherren, die Ende des 19. Jahrhunderts in das Land kamen und bis 1915 (bzw. 1990) die Macht hatten.

In den 1880er Jahren wurden 90 Prozent ihres Viehs durch eine Dürre vernichtet, wodurch die Himba einen Großteil ihrer Lebensgrundlage verloren. Etwa 100 Jahre später kostete der Bürgerkrieg zwischen der SWAPO (South West Africa People's Organisation) und der südafrikanischen Armee viele Leben der unbeteiligten Himba. Trotz dieser einschneidenden Ereignisse blieben Kultur und Tradition der Himba größtenteils erhalten, was sich auch durch die lange Abgeschiedenheit im Vergleich zu den weißen Lebensstandards, die viele andere Ethnien in Teilen übernommen hatten, erklärt.

Besonders prägend sind die Hautfarben der Himba, die sie durch verschiedene Cremes bekommen. Die Himba-Frauen und -Mädchen reiben sich mit einer Paste ein, die ihre Haut rot erscheinen lässt, um sich vor der Sonne und Insektenstichen zu schützen. Diese Paste setzt sich aus Ocker und Butterfett zusammen. Die Jungen und Männer verwenden statt Ocker eine aus Pflanzen gewonnene schwarze Creme. Frauen reiben sich die rote Creme auch in die Haare, die zuvor zu Zöpfen geflochten werden. Sind Frauen verheiratet, tragen sie zudem noch eine Krone aus Leder. Mädchen haben ihr Haar zu zwei Zöpfen über die Stirn geflochten, Jungen den Kopf bis auf einen Streifen in der Mitte kahl geschoren, der ebenfalls zu einem Zopf geflochten wird. Sobald sie verheiratet sind, bedecken sie ihr Haar mit einem Kopftuch. Auf Kleidung verzichten die Himba größtenteils, Schmuck ist jedoch sehr beliebt.

In Dorfgemeinschaften steht das heilige Feuer, das nicht verlöschen darf, im Mittelpunkt. Durch dieses kann das Familienoberhaupt Kontakt zu seinen Ahnen aufnehmen und diese um Beistand bitten. Früher waren außerdem die heiligen Rinder von großer Bedeutung, aber während der großen Dürre verlor sich diese Tradition: Heute gelten die Rinder als Bindeglied zwischen den Menschen und dem heiligen Feuer. Nur bei religiösen Festen dürfen diese Rinder geschlachtet werden, beispielsweise bei einer Beerdigung, wobei die Rinderschädel die Gräber schmücken.



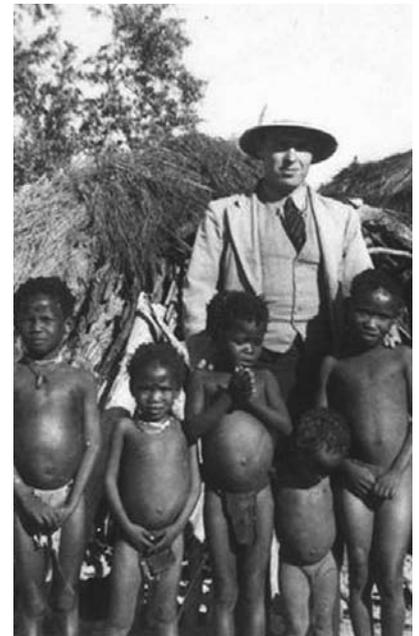
(dazu Arbeitsblatt 3 „Zeitgenössische Urteile über die Bewohner von Süd-West-Afrika“)

Quellen:

- <http://www.travel-namibia.com/de/land/menschen.htm>
- „Menschen in Namibia“ zusammengestellt von der Gesellschaft für Wissenschaftliche Entwicklung,
- Swakopmund
- Johan S. Malan: „Die Völker Namibias“
- Klaus G. Förg: „Himba, Namibias ockerrotes Volk“
- Namibia. Nelles Guide. Nelles Verlag.

Allgemeine Eckdaten der Kolonialgeschichte:

1492	Kolumbus „entdeckt“ Land im westlichen Atlantik
1494	Vertrag von Tordesillas; Aufteilung der Welt zwischen Portugal und Kastilien (Spanien)
1498	Vasco da Gama umsegelt Afrika und landet in Indien
1607	erste dauerhafte Siedlungen in Amerika durch England, Frankreich und Holland
1770	„Entdeckung“ Australiens durch James Cook
1798	Napoleon in Ägypten
1830	französische Eroberung Algeriens
1861	Lagos wird britische Kronkolonie
1874	Goldküste (Ghana) wird britische Kronkolonie
1879	Frankreich beginnt vom Senegal aus die koloniale Expansion in West- und Zentralafrika
1892	England okkupiert Ägypten
1884	deutscher Kolonialbesitz in Afrika: Togo, Kamerun und Südwestafrika
1884/1885	Berliner Afrikakonferenz
1892-1894	französische Eroberung Dahomeys
1895	Kenia wird britische Kolonie
1904-1908	Krieg der Deutschen gegen Herero und Nama in Südwestafrika
1905-1907	Maji-Maji-Krieg in Tansania (Deutsch-Ostafrika)
1919	Vertrag von Versailles
1922	Ägypten wird unabhängig
1935	Italienisch-Äthiopischer Krieg
1948	Aufstand gegen die Franzosen auf Madagaskar
1952-1959	Mau-Mau-Krieg in Kenia
1954-1962	Algerien- Krieg
1957	Ghana wird unabhängig
1960	„Jahr Afrikas“; 17 Kolonien werden unabhängig
1975	portugiesische Kolonien werden unabhängig
1994	Apartheid endet in Südafrika



(dazu Arbeitsblatt 4 „Kolonialismus – Eine Einführung“)

Quellen:

- Jürgen Osterhammel, Kolonialismus Geschichte – Formen – Folgen, Beck-Verlag, München, 5. Aufl. 2006
- Andreas Eckert, Kolonialismus, Fischer Kompakt, Frankfurt 2006



Geschichte Namibias von David Engelhardt und Timo Gehringer Probleme der Geschichtsschreibung Namibias

Zunächst ist das Hauptproblem der Geschichte Namibias, dass keine der dort lebenden ethnischen Gruppen eine eigene Schrift entwickelt hat - somit gibt es keine älteren schriftlichen Zeugnisse. Die Schrift verbreitete sich erst mit den ersten Missionaren, also zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Außerdem setzte eine ernsthafte, also wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte Afrikas im Allgemeinen und speziell mit der Namibias erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ein, nachdem die meisten afrikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit erlangten. Es liegt auf der Hand, dass nur ein kleiner Teil des afrikanischen Kontinents historisch erforscht ist. Für Namibia, wie für die meisten afrikanischen Länder auch, bedeutet dies eine große Lücke in der Rekonstruktion der eigenen Geschichte.

Ur- und Frühgeschichte

Die Urgeschichte beginnt vor etwa 12 Millionen Jahren. Es wurde ein Kieferknochen des prähistorischen *Otavipithecus Namibiensis* entdeckt, der auf diese Zeit zurückgeführt wird. Im südlichen Teil Namibias, in den Hundsbergen, wurden bemalte Steinplatten und Felsbildkunst entdeckt. Diese Malereien werden in Verbindung mit den San, eine der ursprünglich in Namibia lebenden Gruppen, gebracht und sollen vor etwa 30.000 Jahren entstanden sein.

Um 3.000 v. Chr. legten Menschen eine Werkstatt für Werkzeuge aus Elfenbein in der Nähe von Windhoek an.

Um die Zeitenwende lassen sich erste Siedlungen (Steinkreis-Architektur) in der Nähe des Brandberges belegen. Außerdem lassen sich Schafe, Ziegen, Schweine und Rinder in Namibia nachweisen, ebenso erste Kontakte mit Eisengeräten.

Um 1200 konnten erste Verkehrswege am Brandberg belegt werden. Auch lassen sich für diese Zeit die ersten Hütten aus Walfischknochen nachweisen.

Mit den Einwanderungen der Ovambo, einer weiteren ethnische Gruppe, um 1400 n. Chr. sowie der Herero um 1500 n. Chr. beginnt die Frühgeschichte. Ursprünglich stammten Herero und Ovambo aus dem Gebiet der ostafrikanischen Seen. Vermutlich wanderten beide Gruppen durch Zentralafrika über Angola nach Namibia ein. Die Einwanderung der Herero und Ovambo brachte viele Veränderungen ins Land: Hauptsächlich Keramik, Eisenverarbeitung, Ackerbau, Viehhaltung und außerdem deren eigene Sprache, die Bantu-Sprache. Gegen Ende dieser Periode kam es zu ersten Kontakten mit Europäern, speziell mit Portugiesen.

Erste Kontakte mit Europäern

Diego Cao war der erste Europäer, der 1486 bis 1497 die Küste Namibias erreichte. Er war einer von drei Seefahrern, denen das gelang. Er und Bartholomäus Diaz stellten Gebietsansprüche in der Region und markierten sie mit Padraos, also mit Steinkreuzen. Sie taten dies allerdings ohne das Landesinnere zu betreten, bzw. zu erforschen. 1497 erreichte Vasco da Gama auf seinem Weg nach Indien die Küste Südwestafrikas.

Der Brite Andrew Battels war um 1589 vermutlich der erste Europäer, der ins Landesinnere gelangte. Er lebte für 16 Monate bei den Ovambo und veröffentlichte die erste Beschreibung des Gebietes.



Namibia vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert kommt es zu Konflikten um Wasser und Land zwischen den ursprünglich in Namibia lebenden ethnischen Gruppen (Nama und San) und den neu Hinzugestoßenen (Herero), die von Norden kommend weiter Richtung Süden zogen.

Um 1695 ist der erste Nama-Gruppenführer der „Roten Nation“ belegt. Dieser Chief vereinigt weitere Nama-Gruppen unter seiner Führung und trägt Konflikte mit San und Damara aus.

Um 1760 lebt der erste Europäer bei den Nama in Warmbad.

Um 1785 erreicht der Herero-Führer Mutjise auf seiner Wanderung Richtung Süden Okahandja.

Zwischen 1796 und 1798 betraten die Oorlam-Afrikaner unter der Führung von Jager Afrikaner, dem Vater von Jonker Afrikaner, das Land. Er floh vor Verfolgung von Südafrika nach Namibia. Die Oorlam-Afrikaner bringen Pferde, Schusswaffen, den Ochsenwagen und das Christentum mit nach Namibia. Jager Afrikaner legte das Fundament für die erste Steinstadt - //Khauxa!nas.



Beginn der Missionierung im 19. Jahrhundert

Die Missionierung begann 1805 im Süden Namibias. Den Grundstein dazu legte die Londoner Missionsgesellschaft mit den Brüdern Albrecht. Bereits damals waren die Missionare Hauptlieferanten von Waffen und Munition an einheimische Gruppen. Erste Konflikte bahnen sich an, da Jager Afrikaner die Missionare in seinem Land als unerwünscht betrachtete.

1806 entsteht das erste Missionshaus in Warmbad. Weitere Gründungen folgen – so etwa 1821 in Grootfontein.

1820 wird Kamaharero, der Vater von Samuel Maharero, geboren.

Um 1830 wird Hendrik Witbooi in Südafrika geboren.

In diesem und den darauf folgenden Jahren festigte Jonker Afrikaner seine Macht über das südliche und zentrale Namibia, indem er eine Allianz zwischen Oorlam und Nama schloss. Zeitgleich kam es zu insgesamt drei Kriegen zwischen den eingewanderten Oorlam>Nama und den Herero. Konfliktgründe waren, wie schon zuvor, Weidegründe und Vieh. Zusätzlich gab es verstärkte Einwanderungen der Nama im Süden und eine Dürreperiode im Norden.

Zu dieser Zeit wandern auch die Baster aus Südafrika kommend in Namibia ein und lassen sich bei Rehoboth nieder.

1838 wurde Windhoek, damals noch Ai-Gams genannt, eine permanente Siedlung der Oorlam unter der Führung Jonker Afrikaners. Zu dieser Zeit leben mehr als 2.000 Menschen in Ai-Gams. Jonker Afrikaner ließ zahlreiche Straßen bauen, unter anderem bis an die Küste.





Missionierung – die Phase der Einmischung

Die Missionierung beziehungsweise die Phase der Einmischung begann 1840, als die Londoner Missionsgesellschaft ihre Tätigkeit auf die Rheinische Missionsgesellschaft übertrug. Diese etablierte sich in Windhoek.

Vier Jahre später kam es zu ersten offiziellen Protesten gegen die Einmischung der Missionare durch die Herero und die Oorlam-Afrikaner. Jonker Afrikaner wirft den Missionaren unter anderem vor, dass diese Feindseligkeiten unter den Herero und Nama schürten. Es kam zu Übergriffen auf Missionsstationen.

- 1844** wird die erste Missionsstation in Groß-Barmen gegründet.
- 1845** Export von Rindern beginnt; Kreditwesen etabliert sich
- 1855-1865** lassen sich die Witbooi-Nama in Gibeon nieder.
- 1856** wird Samuel Maharero geboren. Parallel dazu ging der Krieg zwischen Herero und Nama/Oorlam weiter.
- 1868** werden Oorlam-Afrikaner vernichtend von den Herero geschlagen.
- 1870** Friedensvertrag zwischen Herero und Nama, der zehn Jahre hält.
- 1879** erste katholische Missionare in Namibia aktiv.
- 1880** erneuter Kriegsausbruch zwischen Herero und Nama. Bismarck erbittet Schutz für die Deutschen in Namibia von der britischen Regierung, die jedoch ablehnt.

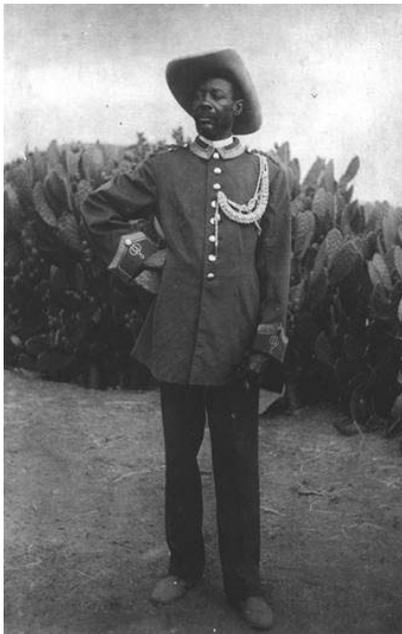
Deutsche Kolonialzeit

- 1883** Adolf Eduard Lüderitz, ein deutscher Kaufmann, erwirbt Angra Pequena vom Nama-Führer Joseph Frederick
- 1884** Fredericks und das Deutsche Reich schließen einen Schutzvertrag.
- 1884/1885** Die „Berliner Afrika-Konferenz“ bestätigt die Besitzansprüche des Deutschen Reiches auf Südwestafrika.
- 1885** Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika (DKGSWA).

Dr. Heinrich Ernst Göring wird erster Reichskommissar in Deutsch-Südwestafrika (DSWA). Erster Amtssitz wird Otjimbingwe. Göring und Maharero schließen einen Schutzvertrag. Die Herero erlaubten den Deutschen, sich im Land niederzulassen, Handel zu treiben und nach Bodenschätzen zu suchen. Dafür verpflichteten sich die Deutschen, den Herero Schutz gegen deren Feinde zu gewähren. Von Landabtretungen war nicht die Rede. Parallel dazu werden Einzelverträge mit Jan Jonker Afrikaner, den Topnaar-Nama und den Swartbooi-Nama geschlossen. Hendrik Witbooi wehrte sich vehement gegen Vertragsabschlüsse mit den Deutschen.

- 1886** Kavango-König Himarua weigert sich (bis 1910), koloniale Besitzansprüche seitens der Deutschen zu akzeptieren. Schutzvertrag zwischen den Oorlam-Afrikanern und dem Deutschen Reich. Das Schutzgebietsgesetz tritt in Kraft.
- 1889** Curt v. François übernimmt die Führung der Schutztruppe (ca. 40 Mann). Jan Jonker Afrikaner stirbt.
- 1890** Samuel Maharero wird Anführer der Herero. Helgoland-Sansibar-Vertrag. Der Caprivi-Streifen wird nun zu DSWA gezählt. Weitere Nama-Gruppen schließen Schutzverträge mit dem Deutschen Reich. Francois bestimmt Windhoek als sein Hauptquartier.
- 1891** François wird Landeshauptmann von DSWA. Ca. 540 Deutsche leben im Land. Die Kolonialverwaltung hat nun ebenfalls ihren Sitz in Windhoek.
- 1892** Hendrik Witbooi weigert sich weiterhin, einen Schutzvertrag zu unterzeichnen. Die Kämpfe zwischen Nama und Herero dauern an. Geschätzte Bevölkerungszahlen: 15.000 bis 20.000 Nama; 3.000 bis 4.000 Baster; 70.000 bis 80.000 Herero; 90.000 bis 100.000 Ovambo; 30.000 bis 40.000 Damara und San. Ende des Jahres schließen Herero und Nama einen Friedensvertrag.
- 1893** Die Schutztruppe wird auf 250 Mann aufgestockt. François lässt Hornkranz, den Sitz von Hendrik Witbooi, angreifen, um diesen zu fassen. Witbooi entkommt und es kommt zu einer Reihe von kleineren Gefechten zwischen Witbooi und den Deutschen.
- 1894** Theodor Leutwein wird neuer Landeshauptmann von DSWA. Witbooi schließt nach verlustreichen Kämpfen einen Schutzvertrag mit den Deutschen.
- 1895** Deutsches Strafrecht wird in DSWA gültig.
- 1896** 1.500 Deutsche leben in der Kolonie. Einige Nama-Gruppen und die Ost-Herero erheben sich gegen die Deutschen. Deutsche im Land fürchten, dass der ständige Rinder- und Landverlust die Herero zum Aufstand bringt. Rinderpest bricht aus; Malaria- und Typhusepidemie sowie Heuschreckenplage suchen das Land heim.
- 1898** Leutwein wird erster Gouverneur von DSWA. Erste Reservate für Nama und Herero werden abgesteckt. 2.000 Deutsche im Land, vor allem Siedler. Die Schutztruppe wird kontinuierlich aufgestockt.
- 1900** die Schutztruppe besteht aus 600 Mann und 23 Offizieren.
- 1903** 4.640 Deutsche leben in DSWA; sie besitzen die besten Böden sowie die Hälfte des gesamten Rinderbestandes des Landes. In Otjimbingwe wird das erste Reservat für Herero eingerichtet. Aufstand der Nama im Süden des Landes. Samuel Maharero beschließt, gegen die Deutschen in den Krieg zu ziehen.
- 1890-1903** 19 verschiedene Aufstände gegen die Deutschen im ganzen Land.

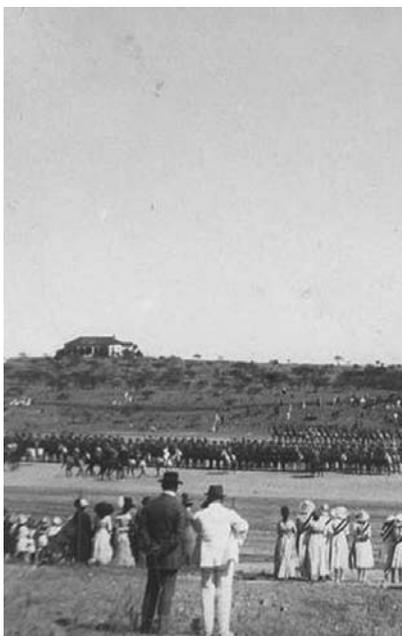
(dazu Arbeitsblatt 5 „Die deutsche Kolonialpolitik und Kriegsführung in Namibia“)



Kolonialkrieg 1903-1908

Geschichtlich betrachtet umfasst der erste Krieg des Wilhelminischen Deutschland nicht nur den Aufstand der Herero, sondern auch den der Nama. Mit dem Herero-Aufstand begann eines der grausamsten, blutigsten und langwierigsten Kapitel der deutschen Kolonialgeschichte, wobei ohne jegliche Rücksicht und Zurückhaltung, oder den Versuch einer Vertuschung ein Vernichtungskrieg mit bisher unvorstellbarer Gewalt durchgeführt wurde. Armeen kämpften nicht nur gegen Armeen, sondern auch gegen die Zivilbevölkerung. Die Niederschlagung der Aufstände stellt nicht nur den ersten Genozid des 20. Jahrhunderts dar, sondern auch den ersten der deutschen Geschichte und bedeutete zugleich den Anfang eines Jahrhunderts des totalen Krieges.

In diesem Teil der Unterrichtsmappe werden Ursachen, Verlauf und Folgen des Kolonialkrieges aufgeführt, der sich in der Zeit von 1904 bis 1908 abspielte.

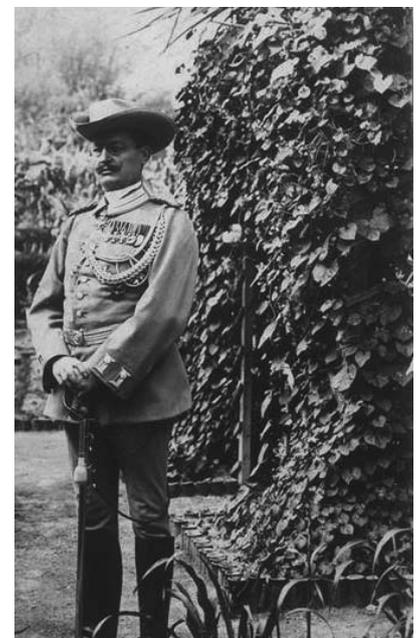


Die Vorstellung der deutschen Kolonialmacht, die Herero würden sich ihrer Art der Kolonisation und dem damit verbundenen wachsenden Landverlust, der Übergriffe auf Leib und Leben ihrer Männer, Frauen, Söhne und Töchter und der Beschränkung ihrer Autonomie unterordnen, wurde mit der Kriegserklärung durch die Herero am 11. Januar 1904 zerstört. Der Kriegsausbruch kam besonders für Theodor Leutwein sehr überraschend, hatte er doch vor einiger Zeit weitgehend Ruhe in das „deutsche Schutzgebiet“ gebracht, in dem er Nama-Kapitän Hendrik Witbooi zur Kapitulation gezwungen und in Samuel Maherero, dem Paramount-Chief der Herero, einen Verbündeten gefunden hatte. Allerdings unterwarf Gouverneur Leutwein die einzelnen Afrikaner nicht, sondern ließ ihre Chiefs und Kapitäne in ihren Ämtern, womit die Stammesangehörigen diesen weiter folgten. Er erhoffte sich dadurch, dass die afrikanische Bevölkerung die drastischen politischen und sozialen Veränderungen zunächst nicht bemerken würde, da er sie auf Grund seiner geringen militärischen Macht nicht mit Gewalt hätte bezwingen können. Die anfängliche Vorstellung, die Afrikaner würden eine Herrschaft Fremder im eigenen Land akzeptieren, entpuppte sich als Wunschtraum. Beinahe abzusehen war, dass die Migration Deutscher nach Deutsch-Südwestafrika einen Konflikt der aufeinander treffenden Bevölkerungsgruppen mit sich bringen würde - bedingt durch die deutschen Einstellungen den Afrikanern gegenüber und ihrem „Herrenmenschen“-Anspruch.

Die Unterdrückung begann damit, dass afrikanische Gerichte nicht über Weiße richten durften. Vor allem die Vergewaltigungen von Afrikanerinnen durch familienlose Soldaten brachten das Volk gegen die Deutschen auf und schädigten die Stellung der afrikanischen Herrscher, da diese die Vergehen nicht mehr ahnden konnten. Deutsche Gerichte ließen Verbrechen an Afrikanern weitgehend ungestraft. Die Möglichkeiten, sich gegen Übergriffe Weißer zu schützen, schwanden mit dem Zusammenbruch der sozialen und politischen Strukturen. Hinzu kam, dass sich binnen kürzester Zeit Epidemien ausbreiteten, beginnend mit der Rinderpest 1896: Sie forderte Tausende von Opfern, die an verseuchtem Wasser, durch den Verzehr von Tierkadavern und an Unterernährung starben. Gezwungenermaßen verpflichteten sich die Herero jetzt erstmals dazu, ihre Arbeitskraft für Farmer, Unternehmer und die Kolonialverwaltung einzusetzen. Diese Abhängigkeit wurde von den Siedlern schnell und effektiv ausgenutzt - dementsprechend kam es zu einer immer größeren Landenteignung und rücksichtsloser Schuldeneintreibung.

Der Kriegsausbruch kam für die deutsche Seite unerwartet, da man nicht damit gerechnet hatte, dass die Herero unter der Führung von Samuel Maherero den Entschluss fassen würden, gegen die deutsche Schutztruppe zu kämpfen. Wie überrascht selbst Theodor Leutwein war, geht aus einem Bericht des Gouverneurs hervor: „Der Aufstand ist der Regierung wie den Missionaren und den Ansiedlern gleich unerwartet gekommen. In nie für möglich gehaltener Weise haben die Hereros ihre Absichten zu verbergen gewusst und sind dann mit einem Schlage losgegangen ... Ich habe mit dem Hereros nunmehr zehn Jahre zu tun und glaube sie zu kennen, aber ein derartiges gemeinsames und tatkräftiges Handeln hätte ich ihnen niemals zugetraut ... Ich hätte niemals an einen elementaren Ausbruch geglaubt, wie er jetzt erfolgt ist.“

Im Ergebnis war der Angriff der Herero am 12. Januar 1904 ebenso unerwartet wie erfolgreich. Weder die Kolonialverwaltung noch die Reichsregierung in Berlin waren auf einen solchen Angriff vorbereitet - zusätzlich wurden zeitgleich die deutschen Truppen in Richtung Süden abkommandiert, um den Bondelzwart-Aufstand niederzuschlagen. In den ersten Tagen nach Kriegsausbruch besetzten die Herero bereits ganz Zentralnamibia - den Teil des Landes, in dem sie ursprünglich lebten. Sie hatten alle Siedlungen und Farmen geplündert, allerdings unternahm sie keine Versuche, Militärstationen zu erobern. Anstatt ihren überraschenden Erfolg auszunutzen, indem sie die befestigten Plätze der deutschen Schutztruppe besetzten, gaben sie diesen die Chance, sich durch zusätzliche Truppen zu verstärken und somit ihre Kräfte zu bündeln. Die anfangs drohende deutsche Niederlage konnte durch rasch entsandte Truppen abgewehrt werden. Es folgte eine für beide Seiten ergebnislose Phase kleinerer Gefechte. Rache-Massaker von Siedlern und Ersatztruppen führten allerdings dazu, dass jetzt auch der bisher noch friedliche Teil der Herero in den Krieg zog. Die deutschen Soldaten gingen ohne Schonung gegen die Aufständischen vor, erhielten dabei von Gouverneur Leutwein Rücken- deckung, der alle Behauptungen zurückwies, es habe einen Vernichtungsbefehl gegeben. In diesem Krieg, der von Vergeltung und dem Willen nach Bestrafung geprägt war, sah man die Möglichkeit, die Land- und Eigentumsfrage zu eigenen Gunsten zu entscheiden. Andere Soldaten sprachen davon, man werde „aufräumen, aufhängen, niederknallen bis auf den letzten Mann [und] kein Pardon“ geben. Darin könnte man einen Hinweis auf geplanten Völkermord sehen. Leutwein allerdings wollte diesem Szenario Einhalt gebieten, da er auf Verständigung setzte. Er warnte davor, der Krieg könne mit der Vernichtung von 60.000 bis 70.000 Afrikanern enden. Er war der Auffassung, es würde ausreichend sein, dass die Aufständischen bedingungslos kapitulieren, da man sie als Viehzüchter und Arbeiter in der Landwirtschaft einsetzen könne. Leutweins Kriegsziel war es, die politische und soziale Struktur der Herero zu zerstören und sie in abgelegene Teile des Landes zu drängen, wo sie am Existenzminimum leben würden. So meinte er sicherzustellen, dass die Herero sich nicht mehr organisieren - und damit gefährlich werden - könnten. Leutweins Ära endete allerdings im Februar 1904. Weitere (Friedens-) Verhandlungen wurden ihm ausdrücklich untersagt, da er nach Auffassung des Kaisers den Krieg von Beginn an nicht radikal genug geführt hatte. Das Amt des Oberbefehlshabers wurde Lothar von Trotha übertragen. Dieser Generalleutnant war dem Kaiser direkt unterstellt und erhielt seine Anweisungen vom Generalstab. Er hatte den Ruf, besonders brutal und erbarmungslos zu sein - und sollte diesem Ruf auch in diesem Kolonialkrieg gerecht werden.



Im Gegensatz zu seinem Vorgänger verfolgte er die Idee der Vernichtung der Herero und kündigte an, seine Ziele mit „Terrorismus“ und sogar „Grausamkeit“ zu verfolgen, damit die Aufständischen „mit Strömen von Blut vernichtet werden“⁴. Oberbefehlshaber von Trotha erließ einen Schießbefehl gegen jeden, der Widerstand leistete. So gelang es ihm, Zentralnamibia wieder zurückzuerobern. Die Situation drängte nun zur Entscheidungsschlacht.

Die von von Trotha herbei gewünschte militärische Auseinandersetzung fand am 11. August 1904 am Waterberg statt. Dort hatten sich etwa 60.000 bis 70.000 Herero versammelt - in der Hoffnung, ein Friedensangebot von deutscher Seite zu erhalten. Deswegen kam man nicht nur mit Soldaten, sondern auch mit Frauen, Kindern und alten Menschen sowie beinahe dem gesamten Viehbestand. Einen Friedensschluss hatten die Deutschen allerdings nicht geplant. Für die Herero war der Waterberg dennoch ein strategisch günstig gelegenes Areal, da der Berg einer Festung ähnelt und über Wasserquellen verfügt. Die Herero hätten also grundsätzlich einen Vorteil den Deutschen gegenüber gehabt, konnten diesen aber wegen inkonsequenter Militärtaktik trotz großer zahlenmäßiger Überlegenheit nicht nutzen. Den Deutschen gelang es, die Herero entscheidend zu schlagen, woraufhin ein Großteil der Herero in das weitgehend wasserlose Sandfeld der Omaheke-Halbwüste flüchtete.



Zangenförmig in die Wüste getrieben

Jetzt begann das, was man als genozidale Phase bezeichnen könnte: Zangenförmig trieben die deutschen Truppen die Herero vor sich her, um jeden einzelnen zu töten. Wo auch immer ein deutscher Soldat auf einen Herero traf, kam es zu willkürlichen Erschießungen. Das markiert den Beginn der Vernichtung der Herero. Es kam zu dramatischen Szenen - insbesondere an den von Deutschen systematisch umstellten wenigen Wasserstellen: Die Herero wurden auf ihrer Wassersuche von einer Wasserstelle zu nächsten gehetzt, wobei sich an jeder das Gleiche abspielte: Verdurstetes Vieh lag um die Brunnen herum, unter großem Druck versuchten die Herero, neue Wasserstellen zu erschließen, wurden aber von den immer weiter nachrückenden deutschen Schutztruppen stets unterbrochen, so dass sie weiter in die Wüste hinein ausweichen mussten. Ihr ursprüngliches Ziel, verbündete Herero in Botswana zu treffen, wurde immer unerreichbarer. Während der Jagd durch die Omaheke-Wüste schrumpfte die Herero-Ethnie auf spärliche Reste zusammen, die schließlich den Schutztruppen in die Hände fielen. Nur schätzungsweise 2.000 von den ursprünglich bis zu 70.000 Herero erreichten Botswana - unter ihnen ihr Führer Samuel Maherero. Gefangene wurden bis Ende des Krieges in Internierungslager gesperrt. Das gleiche Schicksal erlitten aus Botswana zurückkehrende Gruppen. Die Herero, bis dahin die größte einheimische Bevölkerungsgruppe in Namibia waren damit beinahe vollständig vernichtet, beziehungsweise aus dem Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika vertrieben.



Auch die Nama greifen zu den Waffen

Während der Verfolgung der letzten Herero mussten die Deutschen ihre Aufmerksamkeit zusätzlich den Nama im Süden des Landes widmen. Diese waren bis zur Schlacht am Waterberg noch Verbündete der Deutschen gewesen, entschlossen sich aber aus Angst, genauso zu enden wie die Herero, nun auch den Kampf gegen die Schutztruppe aufzunehmen. Außerdem hatten Siedler den Generalstab dazu aufgefordert, die Nama zur Entwaffnung und Unterwerfung zu zwingen. Hendrik Witbooi, Kapitän der Nama, erkannte die Ursachen der Herero-Niederlage und entschied sich für eine eigene Strategie - die Guerilla-Taktik. Er nutzte seine im Vergleich zu den Deutschen weit besseren Landeskenntnisse, konnte den Krieg in die Länge zu ziehen - und ihn, obwohl die Schutztruppen sehr viel besser ausgerüstet waren, für die Deutschen zu einer Kraft und Zeit raubenden Auseinandersetzung werden lassen. Witbooi vermied jede offene Feldschlacht, denn dabei sah er keinen möglichen Erfolg für die Nama.

Die deutsche Seite reagierte auf den Nama-Aufstand mit einem ähnlich systematischen Vorgehen wie schon in der Omaheke-Halbwüste: Wasserstellen wurden umstellt - und es gab erneut eine gezielte Vernichtungspolitik, die auch Frauen und Kinder betraf. Lothar von Trothas „Schießbefehl“ und damit die in Zusammenhang stehende Direktive der Vernichtungspolitik waren zwar offiziell durch den Generalstab aufgehoben worden. Bis diese Information allerdings die Fronten erreichte, lief die Kriegsmaschinerie nach dem alten Muster weiter. Parallel dazu machte von Trotha den Nama unmissverständlich klar, dass ihnen das gleiche Schicksal wie den Herero bevor stünde, falls sie nicht innerhalb kürzester Zeit bedingungslos kapitulierten.

Verräter entscheiden den Krieg

Diese Aufforderung beendete den Guerilla-Krieg allerdings ebenso wenig wie der Tod des Nama-Kapitäns Hendrik Witbooi am 25. Oktober 1905. Die Nama leisteten unter der Führung von Jakob Marengo, Johannes Christian, Cornelius Stürmann, Simon Kopper und Abraham Morris weiterhin Widerstand. Den Deutschen ging es hauptsächlich darum, die oben genannten Unterkapitäne festzunehmen. Dabei erhielten sie Unterstützung von übergelaufenen Nama, die die Aufenthaltsorte ihrer Führer aus Eigeninteresse verrieten. So gerieten nach und nach alle Unterkapitäne in Gefangenschaft - in so genannte Konzentrationslager, die typisch für die Zeit nach Aufhebung des Schießbefehls waren. Im Ergebnis scheiterten auch die Nama mit ihrem Aufstand gegen die Deutschen.

Konzentrationslager und Schädel-Untersuchungen

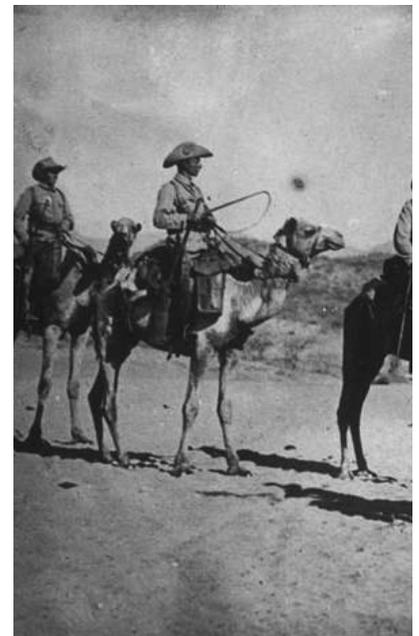
Nach der Niederschlagung der beiden bedeutendsten ethnischen Gruppen Namibias - mit Ausnahme der unbeteiligten Ovambo - konnten die Deutschen im Schutzgebiet frei schalten und walten. Die Folgen zeigten sich schnell: Zuerst wurden schon ab 1904 im ganzen Land keine einheimischen Polizisten mehr eingestellt. Dadurch verloren die Schwarzen jegliche Aussicht auf eine Beamtenlaufbahn. Außerdem wurden „Misch-Ehen“ negativ sanktioniert, wobei Deutsche mit einem afrikanischen Ehepartner das Bürgerrecht verloren. Gleichzeitig verweigerten evangelische Kirchengemeinden in ihren Kindergärten die Aufnahme von Kindern aus „Misch-Ehen“.

Zudem wurden immer mehr Konzentrationslager errichtet. Ein besonders grausames befand sich auf der Haifisch-Insel. Nama-Kapitän Cornelius Fredericks, der sich nach zahlreichen Kämpfen den Deutschen ergab, wurde dort eingeliefert - und starb einen Monat später. An seinem Schädel wurden „Untersuchungen zur Überlegenheit der Weißen Rasse“ von dem Ethnographen Eugen Fischer durchgeführt. Im Jahr 1906 wurden 778 Schädel aufgelistet, an denen solche Studien betrieben worden sind. Nicht nur Fredericks, sondern auch zahlreiche andere Menschen starben an den Folgen der feuchtkalten Witterung auf der Haifisch-Insel. Insgesamt zeigen Statistiken eine Sterberate von rund 50% - weshalb sich sogar auch viele deutsche Militärsbefehlshaber von dieser Art der Gefängnisunterbringung distanzieren.

Nach weiteren kleineren Kämpfen wird außerdem ein Gesetz über die Enteignung von „Dissidenten-Stämmen“ erlassen: Alle hierin bezeichneten „Stämme“ verlieren per Dekret ihr Land. Einzige Ausnahmen: die Berseba-Oorlam, die Rehobother Baster und die Damaras. Im Dezember 1906 wurde am Verhandlungstisch eine Einstellung der Kämpfe der Nama gegen die Deutschen ausgehandelt. Im Jahr 1907 kann man erstmals ungefähre Kriegszahlen beziffern: Von 80.000 Herero überlebten 20.000 den Krieg, etwa 10.000 Nama ließen ihr Leben und 1.500 von 14.000 deutschen Soldaten waren gestorben. Ab sofort setzte man Kriegsgefangene sowie Frauen und Kinder als Zwangsarbeiter beim Eisenbahnbau ein, wobei es zu zahlreichen Vergewaltigungen kam.

Politische Probleme im Reich

Zur gleichen Zeit gab es politische Probleme im Deutschen Reich: Der Kolonialkrieg hatte Deutschland bereits rund 600 Millionen Reichsmark gekostet und als im Reichstag weitere Finanzmittel gefordert wurden, kritisierte speziell das Zentrum die Kolonialpolitik und verlangte personelle Konsequenzen. Als diese vom Staatssekretär des Reichskolonialamtes abgelehnt wurden, stimmten Zentrum und SPD gegen den Etatzuschuss. Der Reichskanzler sah diese Ablehnung als Eingriff in die kaiserliche Kommandogewalt und als Gefährdung des Status des Deutschen Reiches als Kolonialmacht. Darum löste er den Reichstag auf und setzte mit der Parole „Gegen Zentrum und Sozialdemokratie“ Neuwahlen an, denen der Charakter einer Volksabstimmung über die deutsche Kolonialpolitik zugeschrieben wurde. (Man sprach von den „Hottentottenwahlen“) In der Folge verbuchte das Zentrum leichte Gewinne, die Sozialdemokratie allerdings musste angesichts ungerechter Wahlkreisverteilung eine schwere Niederlage hinnehmen.



Unterdrücker-Gesetze und Apartheid-Vorgriffe

Während dessen trat in Deutsch-Südwestafrika ein neues Arbeitergesetz in Kraft, das die entschädigungslose Enteignung (Land und Vieh) von schwarzen Arbeitskräften sanktionierte. Zusätzlich kam es zu einer Proklamation der deutschen Verwaltung, nach der jedem „Eingeborenen“ der Besitz von Rindern und Land verboten wurde. Gouverneur Lindequist wurde durch Erich von Schuckmann abgelöst - und Nama-Führer Jakob Morenga starb bei Kämpfen gegen die Deutschen. Im Jahr 1908 erließ man das so genannte „Passgesetz“: Jeder Afrikaner ab sieben Jahren wurde dazu verpflichtet, eine Passmarke und ein Dienstbuch zu tragen, welche auf Verlangen der Polizei oder jedem anderen Weißen vorgezeigt werden mussten. Menschen ohne Passmarke durften weder beherbergt noch gepflegt werden - sie konnten außerdem verhaftet und zur nächsten Polizeistation gebracht werden. 1908 gelten alle größeren Aufstände als niedergeschlagen. Trotzdem kam es bis 1913 immer wieder zu Zusammenstößen zwischen deutschen Soldaten und aufständischen Nama. Auf der anderen Seite unterzeichnen mehrere Könige des Ovambo-Landes einen Schutzvertrag mit dem Deutschen Reich - allerdings ohne weitere direkte Kontrolle der Deutschen in diesem Gebiet. Der Caprivi-Streifen soll nun ebenfalls unter deutsche Kontrolle gebracht werden: Kurt Streitwolf wird mit dieser Aktion beauftragt. In der Folgezeit wurde die Einrichtung von „Eingeborenenreservaten“ stark forciert: Jeder Ethnie wurde eine gewisse Fläche Land zugewiesen, die man dann durch Zäune abtrennen und überwachen konnte, was Aufstandsplanungen verhinderte. Diese Reservatspolitik greift der späteren Apartheidpolitik der Südafrikaner vor. Im Jahr 1910 lebten 9.283 Deutsche in der Kolonie. 1914 sind es bereits 15.000.

Theodor Seitz wird Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika. Zu einer Volkszählung kommt es im Jahr 1911. Ihr Ergebnis: Von ursprünglich 80.000 Herero leben noch 15.130 und von 20.000 Nama noch 9.781. Die drastische Reduzierung der Herero hat bis heute Folgen: Die Herero wären wahrscheinlich jetzt die politisch führende Macht in Namibia - die größte Bevölkerungsgruppe stellen nun allerdings die Ovambo. Übrigens: Noch im Volkszählungsjahr 1911 werden Herero-Übergriffe auf Deutsche gemeldet.

Quellen:

- Zimmerer, J.; Zeller, J.: Völkermord in Deutsch-Südwestafrika.
- Glocke, N.: Zur Geschichte der Rheinischen Missionsgesellschaft in Deutsch-Südwestafrika unter besonderer Berücksichtigung des Kolonialkrieges von 1904-1907.
- <http://www.dhm.de/lemo/html/kaiserreich/aussenpolitik/nama/index.html>
- <http://www.dhm.de/lemo/html/kaiserreich/aussenpolitik/herero/index.html>
- <http://www.dhm.de/lemo/html/kaiserreich/aussenpolitik/kolonien/index.html>

die hier verwendeten Zitate lassen sich im Original nachschlagen in:

- Die Kämpfe der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika. Auf Grund amtlichen Materials bearbeitet von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Großen Generalstabes. 2 Bde. Berlin 1906/1907.

Weitere Abschriften z.B. der Proklamation von Trothas finden sich im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB), im Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg sowie im National Archives in Windhoek

Die Geschichte Namibias von 1914 bis 2006 – kurzer Abriss:

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 beginnt Südafrika als britische Kolonie Krieg gegen die deutsche Kolonie Deutsch-Südwestafrika zu führen. Schon im Juni 1915 enden die Kämpfe mit der deutschen Niederlage und dem Waffenstillstand. Südafrikas Militärverwaltung übernimmt die Macht, viele Deutsche werden ausgewiesen. Nach Kriegsende 1918 und als Folge des Versailler Vertrages muss Deutschland sämtliche Kolonien abtreten. Deutsch-Südwest wird vom Völkerbund als Mandat an Südafrika übertragen - mit dem Auftrag, das Land im Interesse der Bevölkerung zu verwalten. Südafrika ist jedoch vor allem an Bodenschätzen interessiert - 1908 wurden in Namibia erste Diamanten gefunden - und versucht, sich die Region als fünfte südafrikanische Provinz anzueignen. Die südafrikanische Regierung überträgt das eigene System der Rassentrennung auf die zu verwaltende Provinz Namibia und fördert die Ansiedlung von Buren sowie englischstämmigen Südafrikanern. Auch zahlreiche der vertriebenen Deutschen können zurückkehren: Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 werden viele von ihnen in Lagern interniert. Nach dem Zweiten Weltkrieg werden 1945 die Vereinten Nationen (UN) gegründet. Sie treten die Rechtsnachfolge des 1946 aufgelösten Völkerbundes an, womit auch der Namibia-Mandatsauftrag an Südafrika erlischt. Südafrika allerdings weigert sich, die Treuhandschaftsverwaltung der UN anzuerkennen und beantragt stattdessen die Einverleibung des Mandatsgebietes. Nicht nur die UN, sondern auch die namibische Bevölkerung selbst protestiert mehr und mehr gegen die südafrikanische Verwaltung, besonders nachdem mit dem Odendaal-Plan zwischen 1962 und 1964 das Apartheid-System durchgesetzt wird und Homelands eingerichtet werden, um die verschiedenen Bevölkerungsgruppen voneinander zu trennen, wovon man sich eine dauerhafte Sicherung der Herrschaft der weißen Bevölkerungsminderheit verspricht. Bereits 1960 entsteht die SWAPO – South West Africa People's Organization – als Widerstandsbewegung gegen die südafrikanische Politik: Ab 1966 kämpft die SWAPO bewaffnet gegen die südafrikanischen Truppen - unterstützt beispielsweise von Kuba und der DDR. Zugleich erklären die Vereinten Nationen das Namibia-Mandat Südafrikas für beendet. Das Land wird direkt den Vereinten Nationen unterstellt - und ab 1968 auch offiziell mit dem Namen Namibia bezeichnet. Da Südafrika sich weiterhin weigert, die Unabhängigkeit Namibias anzuerkennen, kommt es zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Zwischen 1975 und 1977 versuchen in der nach ihrem Veranstaltungsort benannten „Turnhallen-Konferenz“ Mitglieder von elf ethnischen Gruppen, die Selbstverwaltung Namibias unter südafrikanischer Aufsicht vorzubereiten - allerdings ohne dabei die SWAPO einzubeziehen. Im September 1978 verabschieden die UN die Resolution mit der Nummer 435, die die Unabhängigkeit Namibias garantieren soll und den Plan der Entsendung einer UN-Truppe zur Überwachung von freien und geheimen Wahlen festschreibt. Diese Wahlen aber werden erst am 9. November 1989 unter der Aufsicht der UN-Truppen durchgeführt: Namibia wird am 21. März 1990 zum unabhängigen Staat, dessen demokratische Verfassung die Nationalversammlung im Februar 1990 beschließt.





- 1991** 1,4 Millionen Namibier leben im Land.
- 1993** Homelands werden aufgelöst.
- 1994** Parlaments- und Präsidentenwahlen:
Die SWAPO gewinnt erneut.
Alter und neuer Präsident ist Sam Nujoma.
Die Hafenstadt Walvis Bay wird von Südafrika an Namibia übergeben.
Durch den Krieg in Angola wird der Norden Namibias ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen.
- 1995** Bundeskanzler Helmut Kohl in Namibia.
Er weigert sich, Herero-Vertreter zu empfangen.
- 1998** Bundespräsident Roman Herzog in Namibia.
Er lehnt jede Entschädigungsforderung der Herero ab.
- 1999** erneute Wahlen bringen der SWAPO wieder einen Sieg.
Die CLA (Caprivi Liberation Army) startet bewaffnete Aktionen gegen den namibischen Staat.
- 2000** 4.000 Weiße Farmer bewirtschaften 44% des gesamten Landes.
Etwa 240.000 Schwarze warten auf Landzuteilung.
- 2001** Die Herero verklagen vor US-Gerichten deutsche Firmen und die BRD als Rechtsnachfolger des Kaiserreiches auf Entschädigung.
- 2003** Die Herero-Klagen werden abgewiesen.
- 2004** Bundesentwicklungshilfeministerin Heidemarie Wiecek-Zeul bittet im Namen der deutschen Regierung um Vergebung für die Taten in der Kolonialzeit. Entschädigungsforderungen werden jedoch weiterhin abgelehnt.
- 2005** Hifikepunye Pohamba wird neuer Präsident Namibias.
- 2006** Auch Nama-Vertreter fordern Entschädigungen von der BRD.
12% des kommerziellen Farmlandes ist in der Hand schwarzer Namibier.

(dazu Arbeitsblatt 6 „Apartheid – Begriffserklärung“)

Nachtrag: Die Quellenangaben und Zitierweisen entsprechen nicht immer wissenschaftlichen Standards.

Statements

Am meisten hat mich beeindruckt, wie stark der deutsche Einfluss in Namibia, besonders in Windhoek und Swakopmund zu spüren ist. Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass man dort in einem Café sitzen und Schwarzwälder Kirschtorte essen kann, dass die Straßen nach so langer Zeit der Südafrikanischen Apartheidherrschaft deutsche Namen haben. Vor allem, dass die dort lebenden Deutschen viel mehr an der deutschen Vergangenheit hängen als wir, fand ich auffällig. Ein Gedenkstein : Die deutschen Ostprovinzen- unvergessen. So etwas hatte ich nicht erwartet. Das zeigt doch, dass in Namibia die Uhren wirklich anders gehen und die bundesrepublikanische Realität dort nicht so richtig angekommen ist. Mir scheint auch, dass die Geschichte dort eine größere Rolle spielt als bei uns, zum Beispiel zeigen das die Friedhöfe, auf denen auch alte Gräber noch gepflegt werden und erhalten bleiben, während bei uns aus Platz- und Geldmangel und Desinteresse Gräber nach 25 bis 30 Jahren aufgegeben werden.....

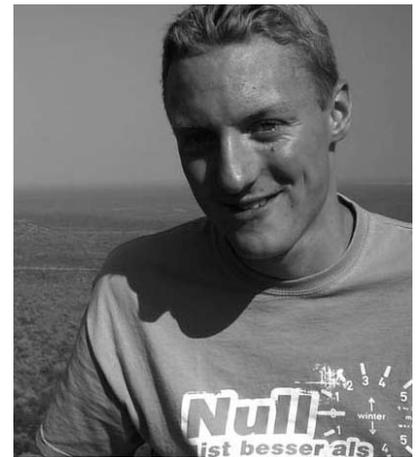
Annette Marx, begleitende Lehrerin



Man durchfährt selbst auf kurzen Strecken Landschaften, die von starken Gegensätzen geprägt sind. Südlich von Swakopmund zum Beispiel grenzt die Sandwüste unmittelbar an den Atlantik, getrennt nur von einer Straße, die die meiner Meinung nach „deutsche Stadt Afrikas“ mit den wenigen anderen Orten in Namibia verbindet. Es ist schon ein komisches Gefühl, bei 14°C, im Nebel, zwischen Fachwerkhäusern hindurch die Bismarckstraße herunter zu laufen. Besonders wenn man bedenkt, dass wir 10 Minuten vorher noch bei über 40°C durch die Wüste gefahren sind.

Mindestens genau so interessant wie die verschiedenen Landschaften und Städte, die wir gesehen haben, waren die Menschen, mit denen wir zutun hatten. Ich hätte nie gedacht, dass manche Menschen sich dort immer noch als Südwestler betrachten, wie wir an einem langen Abend erfuhren.

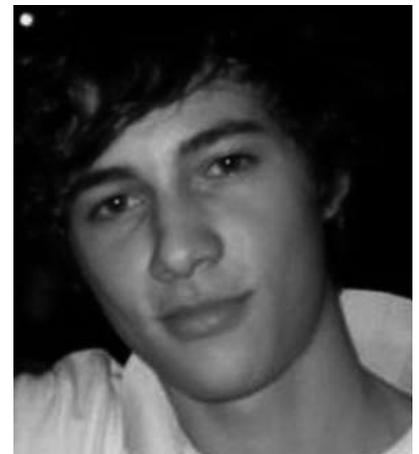
Sebastian Nieth



Als Allererstes muss ich sagen, wie offen und herzlich man dort von allen empfangen wird. Diese Erfahrung haben wir sowohl bei den Hotelbediensteten als auch bei Passanten verschiedenster Art gemacht. Zum Beispiel hat mich ein Radiomanager, der hier in Deutschland vergleichsweise 4-5 Tausend Euro netto verdienen würde, nach einem Interview persönlich und mit seinem eigenen Auto zurück zum Hotel gebracht. So was könnte man sich hier niemals vorstellen.

Zusätzlich muss ich die Armut hervorheben. Im Randbezirk Katutura lebt ein Großteil der Windhoek-Bewohner in völliger Armut. Dort wird man sich erst klar darüber, wie überdurchschnittlich gut es einem hier in Deutschland geht.

Timo Gehringer



Es war sicher die bemerkenswerteste Schulfahrt, die ich je unternommen habe.

Erinnerungen und Eindrücke, die bleiben werden:

- Im Land: Die Freundlichkeit aller Bewohner, das kulturelle Nebeneinander -trotz aller Probleme aus Geschichte und Gegenwart.
- Die immer wieder positiv irritierende Erfahrung, von schwarzen Namibiern auf Deutsch angesprochen oder mit ihrem deutschen Vornamen bekannt gemacht zu werden.
- Angesichts der Armenviertel: Der demütige Gedanke daran, dass unsere materiellen und politischen Lebensumstände ,im Weltmaßstab gesehen, nicht der Normalfall und nicht selbstverständlich sind

Jochen Schelp, begleitender Lehrer





Wie unterschiedlich das Land ist merkten wir schon am Anfang unserer Reise.

Während im Zentrum von Windhuk und in unseren Hotel alles voller Luxus war (unter anderem hatten wir einen Pool und unsere Zimmer waren mit Klimaanlage und anderen Extras ausgestattet) gibt es in Namibia auch Orte voller Armut. So nahmen uns zwei Mädchen, die in unserem Hotel arbeiteten, mit nach Katutura. In Katutura leben die meisten Menschen auf engstem Raum in Blechhütten. Eine Frau erzählte uns, dass sie seit drei Wochen kein Wasser mehr bekam. Viele Kinder können auch nicht zur Schule gehen, da diese in Namibia Geld kostet.

Das hat mich am Anfang alles erschrocken und ich schämte mich auch ein bisschen dafür, dass es mir so gut geht, was ich vorher eigentlich für selbstverständlich hielt. Trotzdem fühlte ich mich auch wohl in Katutura. Die Leute waren voller Lebensfreude, waren unglaublich nett und gaben einem das Gefühl, dass man willkommen ist. Katutura zu besuchen war für mich auf jeden Fall eine der beeindruckendsten Erfahrungen in Namibia!

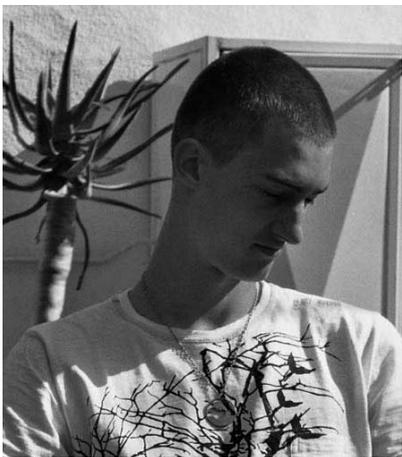
Anna Sellami



Namibia besitzt eine sehr schöne Landschaft, eine sehr interessante historische Vergangenheit, die diese Mappe behandelt, und in diesem Land lebt eine sehr nette, aufgeschlossene Bevölkerung.

Schon bei der Ankunft bekamen wir die Gastfreundschaft „zu spüren“. Am Ende unseres Aufenthaltes hatten wir Freundschaft mit einigen Leuten geschlossen, die wir im Verlauf der Reise kennen gelernt hatten. Familien luden uns spontan in ihr Haus ein, um ein Interview mit uns zu führen. Jeder war sofort bereit, mit uns zu reden, jeder behandelte uns als wenn es die eher negative deutsch-namibische Vergangenheit nicht gegeben hätte.

Daniel Poppensieker



Was uns dort schließlich erwartete, beeindruckte und faszinierte mich zutiefst : Freundliche und lebenslustige Menschen, die uns auf offener Straße begrüßten – oftmals sogar auf Deutsch ; beeindruckende Natur, weitläufige Ebenen, freche Paviane, stolze Giraffen und sogar Flamingos kreuzten des Öfteren unseren Weg und ließen sich betrachten.

Das riesige Armenviertel Katutura und die dort herrschenden Verhältnisse beeindruckten mich auf teilweise erschreckende Weise. Trotzdem waren die Menschen, die dort leben, überaus gastfreundlich und ganz und gar nicht perspektivlos, was mich ebenfalls überraschte. Die Interviewpartner, mit denen wir im Gespräch waren, spiegelten ihr Land jeder auf ihre Art und Weise wider und es war bemerkenswert, wie offen die Leute mit uns teilweise sprachen.

Jonathan Thielen



Wenigstens einen kleinen Teil der namibischen Kultur und Landschaft mit eigenen Augen gesehen und in echt miterlebt zu haben, bedeutet natürlich viel mehr als die zahlreichen Besprechungen davor, in denen wir schon ziemlich viel über die heutige Situation und die in der Vergangenheit erfahren haben.

Vor diesem Projekt hätte ich niemals gedacht, dass so eine Stadt wie Wuppertal irgendwelche bedeutenden Beziehungen zu Afrika hatte und auf die eine oder andere Weise noch heute hat (Bischof Kameeta).....Die Menschen sind so offen und begegnen einem freundlich und wir Deutsche bzw. Europäer könnten uns eigentlich noch viel davon annehmen.

Dana Thiele

Es ist schon erstaunlich, wie wenig „man“ hier über Namibia und seine Geschichte weiß, wo doch so ungeheuer viele Verbindungen damals geherrscht hatten – gerade aus Wuppertal kamen so viele, die in Namibia Veränderungen schaffen wollten und so viele Dinge gab und gibt es dort, die noch an „uns“ erinnern: Der „Werth“ ist in Windhoek auch anzutreffen. Von ihm aus hatten wir einen Überblick fast über die ganze Stadt. Wir fanden Spuren von uns in Namibia wieder, die wir heute schon längst vergessen haben... Sei es eine bestimmte Weltansicht, ein bestimmter Baustil oder sonst was.

Rabia Balkaya



Zum einen faszinierte die überwältigende Freundlichkeit der schwarzen Bevölkerung. Vor der Reise hätte ich nie damit gerechnet! Eher mit Neid und kritischen Augen. Aber das Gegenteil war der Fall! Selbst die Menschen der ärmsten Bevölkerungsschicht führten uns froh und stolz durch die ärmlichen Wohngegenden und Wellblechhäuser, die im Inneren aufgrund der Hitze eher an eine finnische Sauna erinnerten. Die Natur und die verschiedenartigen Vegetationen waren außerdem sehr beeindruckend, noch nie habe ich in einem Land so viele unterschiedliche Lebensräume beobachten dürfen, wie in Namibia.

Gezim Dervishi



Ich hätte mir vorher niemals vorstellen können, wie es in einem Land in Afrika wirklich ist. Dass etwas so trocken sein kann, wie die Luft dort und dass es wirklich Menschen gibt, die in einer unvorstellbaren Armut leben müssen. So etwas im Fernsehen zu sehen, ist eine Sache, die Erfahrung hautnah gemacht zu haben, eine ganz andere. Ich denke mit gemischten Gefühlen an die Reise zurück, da es mich einerseits schrecklich schockt, wie die Lebensverhältnisse dort sind und mich andererseits fasziniert, wie schön die Wüste ist, Orte wie Walfisbay und ganz besonders der Waterberg mit den vielen Tieren und der Aussicht über das Land. Eindrücke, die ich hoffentlich niemals vergessen werde. Ich hoffe durch unsere Ergebnisse noch viel mehr Schülern die Möglichkeit geben zu können, mehr über dieses doch recht unbekannt, unglaublich spannende Land zu erfahren.

Katrin Söhngen



Diese Reise mit wenigen Worten zu beschreiben, ist meiner Meinung nach unmöglich. Die unglaublich vielen und vor allem total unterschiedlichen Erfahrungen, die ich in diesem Land gemacht habe, werde ich gut in Erinnerung behalten. Eine Person, die, obwohl sie kein Geld hat, uns als Gruppe aber dennoch zu sich nach Hause einlädt, ist einfach für deutsche Vorstellungen unglaublich. Diese Freundlichkeit und Offenheit gegenüber uns Deutschen, und das, obwohl wir keine rühmliche Geschichte in „Süd-West-Afrika“, geschrieben haben, war für mich sehr beeindruckend. Diese weit schweifenden Blicke vom Waterberg hinunter, bis zum Horizont ohne auch nur ein einziges Haus zusehen, die Spaziergänge durch die Bismarckstraße in der „deutschesten aller Städte“ in Namibia und das große Kulturfestival in Windhoek. All diese Momente werde ich nie mehr vergessen. Ich habe in 2 Wochen noch nie soviel gelernt und bin noch nie so viel gewachsen, wie während dieser Zeit. Ich würde deswegen auch sofort eine erneute Reise antreten.

David Engelhardt



Literaturliste:

Allgemeines:

- Ansprenger, F.: Politische Geschichte Afrikas im 20. Jahrhundert. München 1997.
Britz, R.G.; u.a.: Kurze Geschichte der Rehobother Baster bis 1990. Göttingen/Windhoek 1998.
Debiel, T.: UN-Friedensoperationen in Afrika. Bonn 2003.
Dierks, K.: Chronologie der Namibischen Geschichte von der vorgeschichtlichen Zeit bis zum unabhängigen Namibia. Windhoek 2003.
Emmel, C.; Schetar-Köthe, D.; Köthe, F.: Namibia. München 2006.
Förster, J.; u.a.: Namibia – Deutschland. Eine geteilte Geschichte. Widerstand – Gewalt – Erinnerung. Ausstellungskatalog. Köln 2004.
Harding, L.: Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999.
Iliffe, J.: Geschichte Afrikas. München 1997.
Jaenecke, H.: Die Weißen Herren. 300 Jahre Krieg und Gewalt in Südafrika. Hamburg 1979.
Köthe, H.; Petersen, E.; Schetar, D.: Südliches Afrika. Köln 2002.
Losskarn, E. und D.: Namibia. Luzern 2003.
Mabe, J.E.: Das Afrika Lexikon. Stuttgart 2001.
Malan, J.S.: Die Völker Namibias. Göttingen/Windhoek 1998.
Marx, C.: Geschichte Afrikas von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn 2004.
Moritz, E.; Fisch, M.: Die ältesten Reiseberichte über Namibia 1760-1846. 2 Teile. Windhoek 1999.
Schatz, I.: Unter Buschleuten. Tsumeb 2003.
Schetar, D.; Köthe, F.: Namibia. Handbuch für individuelles Reisen und Entdecken. Markgröningen 2004.
Ulrich, V.; Berié, E.: DIE ZEIT. Der Fischer Weltatmanach Afrika. Frankfurt a.M. 2006.
Viett, I.: Morengas Erben. Hamburg 2003.
Westermann, D.: Afrikaner erzählen ihr Leben. Essen 1943.

Archäologie:

- Graichen, G.: Schliemanns Erben 3. Bergisch Gladbach 1999.
Kuper, R.: Weiße Dame – Roter Riese. Felsbilder aus Namibia. Köln 1991.

Kolonialgeschichte:

- Böhlke-Itzen, J.: Kolonialschuld und Entschädigung. Der deutsche Völkermord an den Hereros. Frankfurt a.M. 2004.
Conradt, L.: Erinnerungen aus zwanzigjährigem Händler- und Farmerleben in Deutsch-Südwestafrika. Herausgegeben von Thomas Keil. Göttingen/Windhoek 2006.
Eckert, A.: Kolonialismus. Frankfurt a.M. 2006.
Glocke, N.: Zur Geschichte der Rheinischen Missionsgesellschaft in Deutsch-Südwestafrika. Bochum 1997.
Graichen, G.; Gründer, H.: Deutsche Kolonien. Berlin 2005.
Gründer, H.: „... da und dort ein junges Deutschland gründen“. München 1999.
Geschichte der deutschen Kolonien. Paderborn 2000.
Hammer, K.: Weltmission und Kolonialismus. München 1981.
Haupt, W.: Die Deutsche Schutztruppe 1889-1918. Waiblingen 1988.
Informationszentrum 3. Welt (iz3w): Nicht vergeben – nicht vergessen. Deutscher Kolonialismus. 2 Hefte. Freiburg 2004.
Lensen, H.: Chronik von Deutsch-Südwestafrika 1883-1915. Windhoek 1988.
Leskien, J.: Dunkler Schatten Waterberg. Afrikanische Nachtgespräche. Berlin 2004.
Melber, H.: Genozid und Gedenken. Namibisch-Deutsche Geschichte und Gegenwart. Frankfurt a.M. 2005.
Moritz, W.: Aus alten Tagen in Südwest, Heft 3. Walvisbaai 1971.
Motte, J.: 100 Jahre Beginn des Antikolonialen Befreiungskrieges in Namibia. Wuppertal 2004.
Nuhn, W.: Sturm über Südwest. Bonn 2002.
Osterhammel, J.: Kolonialismus. München 2003.
Peters, I.: Mein lieber Andreas! Treue Seele! Erinnerungen von Soldaten der kaiserlichen Schutztruppe in Südwest-Afrika 1895-1919. Windhoek 2003.
Pippa, T.: Von der Bosheit im Herzen der Menschen. Hendrik Witbooi und die Schwarz-Weiße Geschichte Namibias. Löhrbach 2004.
Scheulen, P.: Die „Eingeborenen“ Deutsch-Südwestafrikas. Ihr Bild in deutschen Kolonialzeitschriften von 1884-1918. Köln 1998.
Schulte-Varendorff, W.: Kolonialheld für Kaiser und Führer – General Lettow-Vorbeck. Berlin 2006.
Seyfried, G.: Herero. Berlin 2007.
Speitkamp, W.: Deutsche Kolonialgeschichte. Stuttgart 2005.
SWALIT-Verlag: Die Tagebücher des Schutztruppenoffiziers Victor Franke. 4 Bde. Band 1: 26.5.1896 – 27.5.1904. 2002.
Timm, U.: Morenga. Hamburg 1981.
Deutsche Kolonien. Köln 1986.
Witbooi, H.: Afrika den Afrikanern! Herausgegeben von Wolfgang Reinhard. Berlin 1982.
Zimmerer, J.: Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Hamburg 2002.
Zimmerer, J.; Zeller, J.: Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Berlin 2003.

Zeitgenössische Quellen:

Grimm, H.: Volk ohne Raum. 2 Bde. München 1928.
Südwestafrikanische Geschichten. Stuttgart 1941.
Schnee, H.: Deutsches Koloniallexikon. 3 Bde. Leipzig 1920.
Schmidt, R.: Deutschlands Kolonien. Berlin 1898.
Seidel, A.: Deutschlands Kolonien. Erfurt 1913.
Zache, H.: Das Deutsche Kolonialbuch. Berlin/Leipzig 1925.

Weiterführende Literatur, eine Auswahl:

Allgemeines:

Ansprenger, F.: Freie Wahlen in Namibia. Frankfurt a.M. 1991.
Halbach, A.: Namibia: Wirtschaft, Politik, Gesellschaft. Windhoek 2000.
Haspel, A.: Kontinuität oder Wandel? Das besondere Verhältnis von Deutschen zu Namibia. Hamburg 1992.
Hess, K.; Becker, K.: Vom Schutzgebiet bis Namibia 2000. Göttingen 2002.
Kenna, C.: Die „DDR-Kinder“ von Namibia. Göttingen/Windhoek 1999.
Martin, H.: Wenn es Krieg gibt, gehen wir in die Wüste. Hamburg 1998.
Melber, H.: Namibia 1990-2000. Windhoek 2002.
Pulling, G.: Die SWAPO. Wien 1992.
Schindler, H.: Südwestafrika-Handbuch. Windhoek 1971.

Zeitgenössische Quellen:

Dove, K.: Südwestafrika. 1896.
Francois, C. von: Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1899.
Frensen, G.: Peter Moors Fahrt nach Südwest. Hamburg 1906.
Hahn, C.H.: Tagebücher 1837-1860. 5 Bde. Herausgegeben von Brigitte Lau. Windhoek 1985.
Leutwein, T.: Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1908.
Olpp, J.: Angra Pequena und Groß-Nama-Land. Elberfeld 1884.
Rheinische Missionsleitung: Die Rheinische Mission und der Herero-Aufstand. Barmen 1904.
Rohlf, G.: Angra Pequena, die erste deutsche Kolonie in Afrika. Leipzig 1884.
Rohrbach, P.: Deutsche Kolonialwirtschaft. Band 1: Südwestafrika. Berlin 1907.
Seitz, T.: Der Zusammenbruch in Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1920.
Streitwolf, K.: Der Caprivizipfel. Berlin 1911.
Trotha, L. von: Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1907.

Die Kolonie Deutsch-Südwestafrika:

Bley, H.: Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894-1914. Hamburg 1968.
Bollig, M.; Möhlig, W.J.: Frühe Kolonialgeschichte Namibias 1880-1930. Köln 2000.
Bühler, A.H.: Der Nama-Aufstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Namibia 1904-1913. Frankfurt a.M. 2003.
Drechsler, H.: Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Berlin 1984.
Ecker, G.: Die deutsche Kolonialherrschaft in Südwestafrika von 1884-1914 und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung. Wien 1992.
Fisch, M.: Der Caprivizipfel während der deutschen Zeit 1890-1914. Köln 1996.
Kaulich, U.: Die Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Frankfurt a.M. 2003.
Melber, H.: In Treue fest, Südwest! Bonn 1984.
Patemann, H.: Lernbuch Namibia. Deutsche Kolonie 1884-1915. Wuppertal 1985.
Pool, G.: Samuel Maharero. Windhoek 1991.
Reeh, G.: Hendrik Witbooi – ein Leben für die Freiheit. Köln 2000.
Smidt, K.: Germania führt die deutsche Frau nach Südwest. Magdeburg 1995.

Medien:

Deutsche Kolonien (Vom Entdecker zum Eroberer – Afrika brennt), ZDF-Produktion (G. Graichen), FWU 2005 (DVD 4602359).
Deutscher Kolonialismus in Afrika, FWU 2001 (DVD 4601082)
Omulaule heißt schwarz – Film von B. Möller; N. Hens; S. Radelhof. www.omufilm.de

